35. Jahrgang. Sonntag, 28. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19386. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1892.

Das confessionelle Schulwesen in Oldenburg.

Als Beweis dafür, daß die strenge Confessionsschule den confessionellen Frieden dauernd sichere, hat die „Kreuzztg.“ unlängst im Gegensatz zu dem „liberalen Musterstaat“ Baden, den die Simultanisirungsbestrebungen in heftige Kämpfe gestürzt haben sollen, das Herzogthum Oldenburg begegenübergestellt. Confessionelle Reibungen, so behauptete das zur Zeit führende Organ der conservativen Partei, hätten ihre Ursachen niemals in der Verschiedenheit der Glaubensansichten, sondern darin, daß sich eine Confession durch die andere benachtheiligt glaube. In Oldenburg liege aber dazu kein Anlaß vor, weil dort das Princip der Confessionalität auf das strengste durchgeführt sei. Nicht nur die Volksschulen, sämmtliche Schulen seien confessionell, auch die Gymnasien. Selbst die obersten Schulbehörden seien confessionell getrennt — und die Bevölkerung sei vollständig zufrieden. Wenn also die Liberalen für den confessionellen Frieden besorgt seien, so brauchten sie nur dafür einzutreten, daß in Preußen die oldenburgischen Schulverhältnisse eingeführt und z. B. die Bischöfe an die Spitze der katholischen Oberschulbehörden, die Consistorien zu Herren des evangelischen Schulwesens gemacht würden.

In der Volksschul-Commission hat schon Herr Rickert darauf hingewiesen, daß der Süden Oldenburgs, das Münsterland, fast ausschließlich katholisch, der Norden protestantisch sei und daß somit diese confessionellen Gruppen geographisch getheilt seien, während in Preußen die Mischung der beiden Confessionen in einer großen Zahl der Provinzen die Regel ist. In einer Oldenburger Zuschrift an die „Weser-Ztg.“ wird, worauf wir fürs erste wenig Werth legen, zunächst thatsächlich nachgewiesen, daß in dem protestantischen Norden das Confessionelle nicht so im Vordergrund stehe, wie im katholischen Münsterland. „Hier, schreibt der Berichterstatter, besonders in den Städten und größeren Ortschaften, besuchen vielfach Kinder anderer Religion und Confession die besser gegliederten Ortsschulen, besonders die Gymnasien und Realschulen und nehmen in einzelnen Fällen sogar auch am Religionsunterrichte dieser Schulen Theil. Es ist sogar vorgekommen, daß an zwei höheren evangelischen Schulen der Stadt Oldenburg längere Jahre ein katholischer Lehrer gewirkt hat.“ Wie steht es nun aber mit dem confessionellen Frieden in dem katholischen Theile des Landes und in den Grenzbezirken, wo die beiden unter sich so einigen Confessionen zusammenfließen? Wenn der confessionelle Unfriede da keinen Raum hat, wo keine Confession sich von der anderen benachtheiligt glaubt, so müßte im Münsterlande der tiefste Friede herrschen.

„Unzählige Beispiele, schreibt der Berichterstatter, ließen sich anführen, die das gerade Gegentheil darthun. In der Gemeinde Goldenstedt, wo die confessionellen Gegensätze besonders scharf sind, will ein Holzhändler von einem katholischen Bauern Holz kaufen. Der Bauer beklagte sich bitter über „die Lutherschen“ und als der Holzhändler bemerkt: „Aber es muß doch möglich sein, daß ihr mit den Protestanten, die doch auch Christen sind, in Frieden lebt“, fragt jener: „Sagen Sie mal, sind Sie ein Katholik oder ein „Lutherscher“? Die Antwort ist: „Nein, ich bin auch Katholik, komme aber viel mit Protestanten zusammen und habe manchen ehrenwerthen Menschen unter ihnen gefunden.“ „Was? Sie sind auch Katholik und reden diesen „Lutherschen“ das Wort? Sie können von mir kein Holz kriegen!“ sprachs und ging ab.

In der Gemeinde Visbeck konnte ein Reisender, übrigens selbst Katholik, kein Nachtquartier finden, weil man ihn für einen „Lutherschen“ hielt. — Ein Handelsreisender war zwischen Vechta und Steinfeld mit einem Fremden in demselben Wagen zusammen und suchte seinen Gefährten vergebens in ein Gespräch zu ziehen. Als letzterer bei einem Wirthshause ausstieg, fragte ihn der Wirth: „Nun, hast du gute Gesellschaft gehabt?“ „Ach, was wollte ich wohl! Ich saß da mit so einem „Lutherschen“ zusammen.“

Das sieht nicht gerade nach Frieden aus! In der That herrscht hier der durch die streng confessionelle Schulung tief eingeprägte Haß der einen Confession gegen die andere vor. „Jedenfalls, meint der Berichterstatter, würde das Verhältniß zwischen den Bewohnern der Grenzbezirke besser sein, wenn sie in Simultanschulen auf der Schulbank Freundschaft geschlossen hätten.“

Aehnliche, wenn auch nicht so schlimme Verhältnisse existiren in der Stadt Oldenburg. Die katholischen Lehrer dürfen nicht mit ihren protestantischen Collegen in Conferenzen zusammenkommen. Als in Oldenburg doch ein junger (katholischer) Lehrer in protestantischen Kreisen verkehrte, wurde der auf abschüssiger Bahn Begriffene rasch versetzt. „Ein Hinweis auf das Herzogthum Oldenburg, schließt der Verfasser, ist wohl geeignet, den Beweis zu erbringen, daß die strenge Confessionsschule, wie sie das Münsterland uns bietet, Unduldsamkeit gegen Andersgläubige säet, die zu Reibereien und Unzuträglichkeiten aller Art führt, daß aber der confessionelle Frieden am ersten da gewahrt wird, wo, wie in unserem protestantischen Landestheile, in der Schule die Confession mehr in den Hintergrund tritt.“

Was sagt die „Kreuzztg.“ dazu?

Durch Dick und Dünn? — Nein!

Der freisinnige Abg. Barth schreibt in der „Nation“ über die neueste Rede des Kaisers:

Es hieße die Achtung, welche jeder gute Bürger dem Staatsoberhaupte schuldet, verletzen, wollte man vor der Bedeutung dieser Kaiserrede die Augen verschließen und durch spitzfindige Interpretationen sich um eine ernste Würdigung der kaiserlichen Worte herumdrücken. Aber nicht nur die Achtung vor dem Souverän, auch das Lebensinteresse der Nation erfordert dieser Rede gegenüber eine klare Aussprache, damit nicht etwa — aus Aengstlichkeit oder Liebedienerei — der Monarch in die Täuschung versetzt wird, es bestehe keine Meinungsverschiedenheit betreffs der von ihm geäußerten Ansichten über die Grenzen seiner Herrscherrechte.

Die Rede des Kaisers bringt einen lebhaften, rhetorisch stark zugespitzten Unmuth über diejenigen politischen Kreise zum Ausdruck, welche „an allem, was seitens der Regierung geschieht, herumnörgeln und herummäkeln“. Da Parteien, die an allem herumnörgeln, nicht existiren — selbst die Socialdemokraten haben ja noch jüngst in der wichtigen Frage der Handelsverträge die Reichsregierung unterstützt —, so kann die Meinung nicht buchstäblich verstanden werden. Andererseits hat die gegenwärtige Regierung selbst wiederholt die Annahme abgelehnt, als identificire sie sich mit irgend einer der bestehenden Parteien; und thatsächlich stützt sie sich ja auch gegenwärtig bei der Volksschulvorlage vornehmlich auf jene Conservativen, die bei der Handelspolitik des Kanzlers noch vor wenigen Wochen ihre Mitwirkung versagten.

Da somit die Parteien oder die Politiker, auf welche die kaiserlichen Worte gehen, nicht völlig deutlich zu erkennen sind, so bleibt nichts weiter übrig, als sinngemäß anzunehmen, dieselben seien gegen jeden gerichtet, der sich — aus welchem Grunde immer — veranlaßt sieht, eine das gegenwärtige Regierungssystem in wesentlichen Punkten bemängelnde Opposition zu machen.

Diesen Elementen, die — wenn unsere Auslegung richtig ist — nicht bloß unter Socialdemokraten und Freisinnigen, sondern auch im Sachsenwalde und unter den Nationalliberalen, ja noch über alle diese Parteischattirungen hinaus zu finden sind, stellt der Kaiser zur Erwägung anheim, ob sie nicht besser daran thäten, den „deutschen Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln und sich unseren elenden und jammervollen Zuständen auf das schleunigste zu entziehen“. Die Mißbilligung der an den Regierungsmaßnahmen geübten öffentlichen Kritik kommt in dieser Wendung prägnant zum Ausdruck. Im Gegensatz hierzu wird das Volk ermahnt, „in sich zu gehen und unbeirrt von fremden Stimmen auf Gott zu bauen und auf die ehrliche fürsorgende Arbeit seines angestammten Herrschers“.

Der Kaiser spricht sodann den festen Willen aus, „auf dem Wege vorwärts zu schreiten, der ihm vom Himmel gewiesen sei“; er betont sein „Gefühl der Verantwortung unserem obersten Herrn — dort oben gegenüber“ und läßt den Trinkspruch ausklingen in die Worte: „Mein Curs ist der richtige und er wird weiter gesteuert!“

Die Meinung des Monarchen kann in diesem Zusammenhange nicht zweifelhaft sein. Sie fällt mit den Anschauungen über den Herrscherberuf des unfehlbaren Gottesgnadenthums im wesentlichen zusammen, indem sie das Volk im großen und ganzen auf die Rolle der bloßen politischen Gefolgschaft des von Gott eingesetzten Herrschers verweist. Diese Rolle zu übernehmen, ist das deutsche wie das preußische Volk durch seine Verfassung nicht gebunden; sie freiwillig zu übernehmen, lehnt es aber, wenn wir uns nicht gröblich täuschen, durchaus ab.

Der Glaube, als ob die Fürsten von der Vorsehung mit einer ungewöhnlichen Weisheit ausgerüstet seien, hat in unserer Zeit keine tieferen Wurzeln mehr. Monarchen erscheinen der skeptischen Gegenwart als Menschen, wie andere Sterbliche, die durch ihre hohe und einflußreiche Stellung zwar befähigt sind, Großes zu wirken, die aber den Gefahren des Irrthums ausgesetzt sind, wie jeder andere Mensch.

Mit dieser Auffassung ist ein Verzicht auf die Geltendmachung einer eigenen abweichenden Ueberzeugung schlechthin unverträglich. Es ist nur zu verlangen, daß die Geltendmachung dieser Ueberzeugung in angemessenen Formen sich vollzieht, nicht aus dem Rahmen der bestehenden Gesetze hinaustritt und nicht zu einer Vernachlässigung staatsbürgerlicher Pflichten führt.

Wir Freisinnigen sind außerdem der Meinung, daß wir schlechte Bürger wären, wollten wir uns nur durch blinden Gehorsam am politischen Leben betheiligen. Unseres Erachtens ist der bloße Gehorsam nur zu oft das bequeme Auskunftsmittel einer feigen Seele. Wir halten es für unsere Pflicht, abweichende Anschauungen, die aus wohlerwogenen Ueberzeugungen hervorgehen, öffentlich geltend zu machen, weil in unseren Augen keine Politik sicher geht, die nicht mit selbständigen Ansichten des Volkes rechnet.

Wer immer uns daher auffordert, ihm blindlings durch Dick und Dünn zu folgen, der macht es uns zur Pflicht, klar und deutlich zu antworten: **Nein!**

Deutschland.

* **Berlin**, 27. Febr. Ueber die **Rede des Kaisers**, die bisher nur nach der amtlichen Fassung des „Reichsanz.“ bekannt war, wird der „B. B.-Ztg.“ von einem **Augen- und Ohrenzeugen** des Festes im brandenburger Ständehause berichtet, daß die Rede, so wie sie vorgetragen und pointirt wurde, noch einen **unvergleichlich aufregenderen Eindruck gemacht** habe, als es beim bloßen Lesen der stellenweise etwas abgeschwächten Aufzeichnung im „Reichsanz.“ der Fall sein könne. Der Kaiser selbst sei merklich erregt gewesen, als er in dem phantasievollen Gleichniß von Francis Drake den Zuhörern in Aussicht stellte, daß er sein Volk auf die höchsten Höhen emporführen wolle, von wo aus der Blick auf die sehnsüchtig erhoffte, noch gänzlich unbekannte neue Welt sich eröffnen müsse. Es habe den Eindruck gemacht, als thue dem Redner selbst in diesem Augenblick sich „die See mit erwärmten Buchten vor den erstaunten Augen auf.“ In diesem Zusammenhang hätte man demnächst bei Erwähnung des alten Curses und der Betheuerung „Der neue Curs ist der rechte“ (im „Reichsanz.“ verändert in „Mein Curs ist der rechte“ 2c.) allerdings die Empfindung gehabt, daß der jugendliche Herrscher von größeren Plänen erfüllt sei, die der Oeffentlichkeit erst noch bekannt werden und eine definitive Scheidung der „Nörgler“ von der „brandenburgischen Mannschaft“ herbeiführen sollten. Der Kaiser habe an einer Stelle die Worte: „Mein thatkräftiges Vorgehen“ mit der Betonung gesprochen, als ob mit aller Sicherheit auf das baldigste Erscheinen der den jugendlichen Herrscher beseelenden völlig neuen Ideen gerechnet werden dürfte.

* **[Kaiserin Friedrich.]** Wie man der „Pol. Corr.“ aus **Athen** schreibt, ist daselbst von einem für dieses Jahr bevorstehenden längeren Besuche der Kaiserin Friedrich bei dem griechischen Kronprinzenpaare die Rede.

* **[Die „Hamburger Nachrichten“]**, Fürst Bismarcks Organ, schreiben zur **Rede des Kaisers**:

Einige Blätter richten directe Aufforderungen an die Adresse unseres Blattes, sich über die Kaiserrede zu äußern. Wir bedauern, dem nicht entsprechen zu können. Die Veröffentlichung der kaiserlichen Rede im „Reichs-

---

30)

Mädchenliebe.

Von P. Caro.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von A.

Nachdem Bertrand seinen Brief abgeschickt hatte, ging er, um sich der Qual seiner Gedanken zu entreißen, in ein Café und setzte sich, da er jede Unterhaltung vermeiden wollte, an einen Whisttisch. Mit seinen Kameraden verkehrte er befangen und mißtrauisch. Ihre Zurückhaltung mißfiel ihm, ihre Fragen würden ihm noch mehr mißfallen haben. Im Nebenzimmer spielten einige junge Herren mit den Offizieren Billard; die Thür war offen geblieben.

Plötzlich hörte Herr v. Esparvis Arthurs Namen.

„Er soll eine reizende Schwester haben“, sagte ein großer, jovialer junger Mann, der sich einer schwierigen Karambolage wegen ganz über das Billard beugte und darum nicht die Zeichen sah, die man ihm machte, um ihn zum Schweigen zu bringen — sie ist im Begriff eine glänzende Partie zu machen.“

Ein kaum hörbares „Still“ schnitt ihm den Satz ab.

„Anton, zehn an die Tafel!“ rief eine Stimme. „Sie sind an der Reihe, Marty!“

Bertrand, dem eine nervöse Neugier das Ohr schärfte, hörte die jungen Herren mit einander flüstern, aber der Lärm der an einander prallenden Kugeln hinderte ihn, den Sinn der Worte zu fassen.

Da erhob Hauptmann Grollier die Stimme: „Ach was! Es giebt zwingende Gründe, die dazwischen treten. In solchen Fällen läßt man sich eben Zeit wie auf dem Theater. Man drückt sich!“

„Das stimmt!“ sagte ein Chor leichtfertiger Stimmen.

„Sagen Sie, woran in aller Welt denken Sie, mein Lieber?“ rief Bertrands Partner, der nichts gehört hatte. „Meine Treff sind Atout und Sie bedienen nicht? Wir verlieren durch Ihre Schuld.“

Bertrand entschuldigte sich mit einem heftigen Kopfschmerz und warf die Karten weg. Er verließ das Zimmer; noch immer hörte er Grolliers laute Stimme: „In solchen Fällen läßt man sich Zeit, man drückt sich!“ Ein indirecter, aber sicherer Rath, und ebenso das „stimmt“, das ihn bekräftigte.

Er kehrte nach Hause zurück und warf sich, von Kummer übermannt, auf das Bett.

„Wie aufgehetzt sie alle gegen sie sind!“ sagte er und dachte an Lilli. Er suchte in seinem Gedächtniß nach ähnlichen Fällen, in denen die öffentliche Meinung sich weniger streng gezeigt. Hatte ein Nachbar seines Vaters, ein Edelmann, nicht sein Wappen aufgefrischt, indem er die Tochter eines Notars geheirathet, der wegen Mißbrauch des Vertrauens und wegen Betruges verurtheilt war? Einige Zeit hatte man es ihm nachgetragen, jetzt war alles vergessen; nach und nach hatte er seine Beziehungen wieder angeknüpft und war in den Provinzialausschuß getreten. Neulich hatte sich einer seiner Kameraden aus Saint-Cyr in die Tochter einer gewissen Baronin Roglis verliebt, die in dem Verdacht stand, ganz von einem reichen Bankier unterhalten zu werden; zuerst hatte man sich entsetzt darüber: So ein Fräulein von Roglis heirathet man nicht! Und gerade die, die am meisten protestirt hatten, hatten sich zuerst bei ihr vorstellen lassen; alle vornehmen Häuser waren der jungen, schönen Frau seines Freundes jetzt geöffnet. — Warum sollte man gegen Lilli strenger sein! Sie ist ebenso schön. Habe ich weniger Muth oder weniger Liebe?

Verstimmt und muthlos kam er zu Lilli. Frau Dauny wirthschaftete wie immer unruhig hin und her, eine unheimliche Ruhelosigkeit flackerte in ihrem Blick.

Sie kam Bertrand entgegen und ergriff zärtlich seine Hand.

„Danke, danke!“ sagte sie; aber er begriff nicht, worauf sich der Dank bezog. Dann fügte sie hinzu: „Nun, meine lieben Kinder, wann wird die Hochzeit sein?“

Und dann wiederholte sie dieselben Worte mehrere Male, immer trauriger, bis sie ihr Gesicht in einem Tuche verbarg, und zu weinen begann.

Ein Austausch von trostlosen Blicken war die ganze Antwort, der ein düsteres Stillschweigen folgte.

„Mein Vater hat mir geschrieben,“ sagte Bertrand mit trüber, leiser Stimme.

„Er weist mich zurück?“

„Ich hoffe, ihn zu erweichen. Du weißt, Lilli, wie mein Herz an dir hängt!“

„Ich weiß es; nie werde ich an dir zweifeln, Bertrand!“

„Und du thust recht daran. Für mich giebt es nur ein Wort.“

Kaum hatte er dies ausgesprochen, als er es auch schon bereute, so lebhaft prägte sich der Schmerz in Lillis Gesicht aus.

„Wenn du es aber doch bedauern solltest“ — sagte sie stammelnd —, „wenn dir die Last zu schwer werden sollte? — Es muß ja so kommen, ja es muß —“

Sie drückte nur durch eine Handbewegung aus, was der Schmerz auf ihren Lippen ersterben ließ, sie zitterte an allen Gliedern und erbleichte.

Er konnte es nicht ertragen, sie so leiden zu sehen: „Das Leben ist hart für uns, geliebtes Herz. Doch fasse Muth! Ich verdiene, das schwöre ich dir, daß du volles Vertrauen zu mir hast!“

Die Hände verschlungen, klammerten sie sich an einander, wie sich der Geizhals voller Gier an seinen Schatz klammert.

„Auf morgen!“ sagte sie, als sie sich trennten.

„In festem Ton antwortete er: „Auf morgen und auf immer!“

Zwei Wochen waren vergangen, seit das Urtheil sie alle wie ein Blitzstrahl getroffen hatte, als Bertrand eines Morgens zum General gerufen wurde. Sofort begab er sich hin, von unheimlichen Vorahnungen gepeinigt.

Nach einigen Wendungen und Fragen bezüglich des Dienstes, kam der General direct auf das Thema: „Man versichert mir, daß Sie fortfahren, Fräulein Dauny zu besuchen. Ich kenne Sie zu gut als Ehrenmann, als daß ich annehmen könnte, Sie würden das junge Mädchen, das des Mitleids so würdig ist und so schutzlos dasteht, compromittiren wollen. Ich muß also voraussetzen, daß Sie auf einer Verbindung mit ihr bestehen.“

„In der That, Herr General, ich bestehe darauf.“

„Trotz des Skandals, den das furchtbare Familienunglück hervorgerufen hat.“

„Trotz alledem, Herr General. Ich bin verzweifelt darüber. Aber das junge Mädchen ist nicht schuldig. . . . Sie hat nicht das Geringste verschuldet — und ich habe mein Wort gegeben.“

„Gestatten Sie. Sie haben Ihr Wort gegeben, aber vor einem Ereigniß, daß das Ansehen der Dinge ändert. Ihre Gewissenhaftigkeit scheint mir etwas übertrieben. Wird Ihre Familie, Ihr Vater diese Heirath billigen?“

„Mein Vater hat seine Einwilligung noch nicht gegeben, aber —

„Mein lieber Freund, er wird sie auch nicht geben. Ich versichere es Ihnen im voraus.“

Bertrand antwortete erbleichend: „Trotz meiner Ehrfurcht für meinen Vater und trotz des Schmerzes, den ich selbst darüber empfinden würde, sehe ich mich doch in diesem Falle gezwungen, davon abzusehen. Die Verantwortlichkeit eines Mannes in meinem Alter kann sich nicht hinter einem fremden Willen verstecken, und wäre er noch so theuer und verehrungswürdig.“

Er sprach in entschlossenem Ton, aber aus der Aufregung, die sich in seinen Zügen kund gab, errieth der General Chatenay das Gewissensdrama, das der junge Offizier durchkämpfte, und fühlte vielleicht besser als Bertrand selbst einen letzten geheimen Wunsch durch.

„Es wird Ihnen schwerer werden, als Sie denken, Ihrem Vater einen solchen Schmerz zu bereiten. Außerdem, darauf muß ich Sie aufmerksam machen, würden Sie auf entschiedenen Widerstand bei Ihrem General stoßen, der in seiner Art auch ein Familienoberhaupt ist. Sie müssen wissen, daß Sie, um sich zu verheirathen, die Erlaubniß des Kriegsministeriums haben müssen, und da habe ich wieder meine Meinung zu sagen. Ich verhehle Ihnen nicht, daß sie Ihren Absichten ganz entgegen gesetzt sein wird. Es thut mir leid, Ihnen Schmerz zu bereiten, aber ich glaube, eine strenge Pflicht gegen die Armee und auch gegen Sie zu erfüllen, mein theurer Freund.“

Bertrand blieb einige Augenblicke wie erstarrt, innerlich gefoltert durch die heftige Erbitterung, die ihm jeder Angriff gegen Lilli verursachte.

„Mein General“, sagte er endlich mit Anstrengung, als ob ihm seine Worte gegen seinen Willen entrissen würden, „dann bleibt mir nur übrig, meinen Degen zu zerbrechen, wenn —“

„Sind Sie wahnsinnig?“ rief der General, heftig auf seinen Schreibtisch schlagend, „das ist Tollheit! Sie wollen sich wohl einen Strick um den Hals legen? Das wäre allerdings noch immer besser, als einen so elenden Menschen, wie diesen Arthur Dauny in Ihre Familie zu bringen! Und einer Liebelei wegen wollen Sie Ihre ganze Zukunft zu Grunde richten, den Vater zur Verzweiflung bringen! Zum Teufel. Als ob es an hübschen Mädchen und rechtschaffenen Frauen in der Welt fehlte! Und hat die junge Dame ein wenig Herz, so wird sie unglücklich sein, wenn sie den Preis erfährt, um den sie errungen wird . Außerdem, mein Lieber, Opfer wie diese bezahlen sich früher oder später. Man müßte ja ein Engel sein, — und selbst dann ...“

Alles schien gegen Lilli verschworen, und in instinctiver Zärtlichkeit und Großmuth nahm Bertrand ebenso sehr ihre Partei, je mehr der Hindernisse sich boten, und wehrte sich aufrichtig gegen eine unklare Hoffnung, die er im Innern seiner Seele sich regen fühlte, die ihn aber mit Abscheu erfüllte. (Forts. folgt.)

anzeiger" ist von keinem Minister contrasignirt, stellt also im Sinne der Verfassung, auf deren Beobachtung wir halten, keine Regierungshandlung des Monarchen dar, sondern eine **allerhöchste Privatansicht**, über die wir uns der Kritik enthalten.

Das Blatt beschränkt sich daher darauf, eine Reihe von Preßstimmen über die Rede zu citiren.

* **[Ausgeplünderte Socialdemokraten.]** Als charakteristisch für die Natur der Berliner Krawalle bezeichnet es der „Vorwärts", daß unter den ausgeplünderten Geschäftsleuten sich drei notorische Socialdemokraten befinden.

* **[Die Volksschulgesetz-Commission]** des Abgeordnetenhauses trat gestern Abend in die Berathung des § 21 der Vorlage ein. Die §§ 21 bis 26 behandeln die **äußeren Einrichtungen der Volksschule.** Absatz 1 des § 21 besagt: „Der Regierungspräsident erläßt über die Ausführung von Schulbauten und über die Ausstattung der Volksschulen die allgemeinen Anordnungen." Abg. Dr. **Virchow** will statt „Regierungspräsident" sagen „Minister". Abg. Dr. **Ritter** (freiconf.) erklärt sich mit Rücksicht auf die in den Provinzen herrschende Verschiedenheit der Auffassungen und Bedürfnisse in Bezug auf die Ausführung von Schulbauten und die Ausstattung der Schulen gegen den Antrag. Minister Graf **Zedlitz**: Bei der Bestimmung über die äußeren Einrichtungen der Volksschulen in der Vorlage sei gedacht worden, daß der Regierungspräsident die allgemeinen Anordnungen erläßt, daß die verstärkte Kreisschulbehörde eine Ergänzung der regiminalen Gewalten bilden, letztere also die Entscheidung im örtlichen Falle haben solle. Das sei nöthig, da doch die Schule in der äußeren Gestaltung den Lebensbedürfnissen der betreffenden Orte entsprechen müsse. Er bitte dringend, an dem Grundgedanken der Vorlage in Bezug auf Verfahren und Zuständigkeit, wie es in den §§ 21 und 23 zum Ausdruck gekommen sei, festzuhalten. Es entspann sich darauf eine längere Geschäftsordnungsdebatte über den Zusammenhang der §§ 21 und 23 mit § 50 (Verfahren und Zuständigkeit bei Schulangelegenheiten und Regelung der Frage der rechtlich Verpflichteten), worauf beschlossen wurde, durch eine allgemeine Debatte die Meinung der Majorität zu ermitteln, die Redaction der verschiedenen Paragraphen alsdann aber einer Subcommission zu übertragen. Minister Graf **Zedlitz** führte darauf aus: der Grund, weshalb der Entwurf den verstärkten Kreisschulbehörden die Anforderungen in Bezug auf Bau und Ausstattung der Schulen anheimgestellt, sei lediglich aus der Erwägung hervorgegangen, daß man die Entscheidung in wichtigen pecuniären Fragen nicht den staatlichen, sondern einer combinirten Behörde, in welcher die örtlichen Organe die Majorität haben, überlassen müsse. Die Frage, ob überhaupt eine Schule gebaut werden muß, regele § 6, welcher diese Entscheidung dem Regierungspräsidenten unter gewissen Cautelen überläßt. Abg. Dr. **Enneccerus** hält die Construction der verstärkten Kreisschulbehörde in diesem Falle für nicht glücklich. Diese Behörde bestehe aus dem Landrath, dem Kreisschulinspector und den gewählten Mitgliedern des Kreisausschusses, und dieselbe Behörde solle in Streitfällen gemäß § 23 als Recursinstanz entscheiden. Das bedeute Kläger und Richter in einer Person, das sei doch unmöglich. Minister Graf **Zedlitz** weist darauf hin, daß nach § 23 gegen den Beschluß des Kreisausschusses doch im Verwaltungsstreitverfahren entschieden werden könne. Abg. **Hobrecht** vermißte im Entwurf eine klare Bestimmung darüber, ob ein Schulbau errichtet werden müsse und wer ihn anordnen solle. Das müsse an die Spitze des § 21 gestellt werden, und er sei für eine Subcommission, welche nach den gegebenen Andeutungen den Paragraphen zu construiren habe. Abg. **Hansen** (freiconf.) kann es nicht als richtig anerkennen, daß § 6 bestimme „ob" und § 21 „wie" gebaut werden solle. Betreffs der Einfügung der „verstärkten" Kreisschulbehörde hält er die im vorigen Jahre von der Commission beschlossene Fassung für besser als die der Vorlage. Abg. **v. Zedlitz** beantragt nun die Wahl einer Subcommission mit dem Auftrage einer neuen Redaction der §§ 21—23. Der Antrag wird angenommen. In die Subcommission werden gewählt die Abgg. Bruel, Enneccerus, Hansen, v. Huene, Hobrecht, Rickert, v. Zedlitz, v. Buch, Graf Limburg-Stirum. Darauf wird die weitere Berathung auf Sonnabend Mittag 12 Uhr vertagt.

* **[Kundgebung der Universität Göttingen gegen das Volksschulgesetz.]** Den Kundgebungen anderer Universitäten gegen das Volksschulgesetz hat sich nun auch die Göttinger Hochschule angeschlossen in einer von 72 Lehrern derselben unterzeichneten, an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition, die folgenden Wortlaut hat:

„Die unterzeichneten Professoren der Universität Göttingen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß der dem hohen Hause der Abgeordneten vorliegende Entwurf eines Volksschulgesetzes, wenn er unverändert zum Gesetz erhoben würde, nicht nur unsere Volksschule, sondern auch unser Volksthum schädigen müßte, treten den Bedenken bei, welche die Docenten der Universität Halle in ihrer Eingabe vom 3. d. gegen jenen Entwurf erhoben haben, und bitten das hohe Haus der Abgeordneten, nur einem solchen Gesetze seine Zustimmung geben zu wollen, welches jenen Bedenken allseitig Rechnung trägt.

Von der Unterzeichnung dieser Petition haben sich, wie die „Magd. Ztg." mittheilt, nur 13 Herren ausgeschlossen, die Unterzeichneten gehören allen Parteischattirungen an. Conservative, Nationalliberale und Freisinnige stehen neben einander unter dem Protest. Besonders sind hervorzuheben die Herren Prorector Prof. v. Wilamowitz, sowie die Senioren Sauppe, Hanssen, und v. Ihering. Aus der theologischen Facultät haben von acht Professoren sechs unterzeichnet.

* **[Polizeimaßregeln gegen die Theater.]** Vom Hausministerium ist eine Anordnung an sämmtliche Hoftheater ergangen, künftig für alle Neuheiten, deren Aufführung geplant ist, erst die Genehmigung des Ministeriums einzuholen. Die „Köln. Ztg." vermuthet darin Anknüpfungspunkte zu strammeren Polizeimaßregeln gegen alle Theater.

* **[Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung.]** Für die Zeit vom Beginn des Etatsjahres bis zum Schluß des Monats Januar 1892 haben die Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung 196 854 148 Mk. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 8 045 072 Mk.) und die Einnahmen der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 48 140 000 Mk. (+ 2 355 000 Mk.) betragen.

Italien.

Rom, 26. Febr. Die **Deputirtenkammer** berieth heute den Antrag des Deputirten Perrone, eine Commission mit der Untersuchung zu beauftragen, ob es möglich sei, zur Erzielung von **Ersparnissen am Militäretat** die Organisation der Armee, ohne Schwächung derselben, zu ändern. Der Kriegsminister Pelloux ersuchte den Antrag zurückzuziehen und erklärte, einer Verringerung der Armeecorps nicht zustimmen zu können. Die italienischen Grenzen halte er im Gegensatz zu Imbriani für genügend geschützt; das in einigen Armeecorps im Interesse einer raschen Mobilisirung eingeführte Regionalsystem habe sich bewährt. Der Deputirte Sanigiacomo bekämpfte gleichfalls den Antrag, von dessen Einbringung er ein entscheidendes Votum über die politische, wirthschaftliche und militärische Lage Italiens erwartet. (W. T.)

Bulgarien.

Sofia, 26. Febr. Das **Geburtstagsfest des Fürsten Ferdinand** wurde heute als Nationalfest begangen. Nach dem Tedeum, welchem Fürst Ferdinand, Prinzessin Clementine, die Minister, die obersten Würdenträger, Truppenabtheilungen, sowie eine große Volksmenge beiwohnten, fand Empfang im Palais statt. Der Fürst beantwortete die Ansprachen des Präsidenten der Sobranje und des Kriegsministers unter lebhaftem Beifall. Zahlreiche Ordensauszeichnungen wurden verliehen, u. a. an den Präsidenten der Sobranje. Der Ministerpräsident Stambulow erschien heute zum ersten Male seit seinem Unfalle in der Oeffentlichkeit. Derselbe konnte fast ohne Schwierigkeiten gehen und wurde von den beim Empfange im Palais zahlreich Anwesenden beglückwünscht.

Von der Marine.

* Das Kanonenboot „**Wolf**" (Commandant Corvetten-Capitän Hellhoff), ist am 26. Februar d. J. in Kiukiung eingetroffen und wird am 1. März nach Wuhu in See gehen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 27 Februar. Der Reichstag erledigte heute das **Ordinarium** des **Marine-Etats** genau nach den Anträgen der Commission.

Bei dem Kapitel Rechtspflege macht der Abg. **Metzger** (Soc.) Mittheilung von Mißhandlungen der Mannschaften auf Kriegsschiffen.

Viceadmiral **Hollmann** erklärt, von dem einen Falle nichts zu wissen, im anderen Falle auf dem Kriegsschiffe „Oldenburg" wäre der Betreffende von seinen Kameraden selber wegen hartnäckiger Urlaubsüberschreitung zur Rechenschaft gezogen worden, weil die gesammte Mannschaft in Gefahr gelaufen sei, keinen Urlaub mehr zu erhalten.

Abg. **v. Vollmar** (Soc.) weist darauf hin, wie gerade durch die Drohungen der Vorgesetzten, der ganzen Mannschaft den Urlaub zu entziehen, die Mannschaften zu solchen Rohheiten gegen ihre Kameraden erzogen würden.

Bei Kapitel Militärpersonal rügt der Abg. **Metzger** (Soc.) die Abcommandirung von Soldaten zu Erntearbeiten, sowie zu Kohlenabladungen zu Gunsten einer Kieler Firma. Admiral **Hollmann** erwidert, diese Fälle seien ihm nicht bekannt.

Alsdann trat Admiral **Hollmann** vergeblich für die von der Commission gestrichenen drei neuen Stellen von Capitänen zur See ein. Bei dem Titel Deckoffiziere entspinnt sich eine ausgedehnte Debatte über den **Antrag Richter**, statt 58 nur 29 neue Stellen zu bewilligen. Abg. **Richter** (freis.) beleuchtet, wie noch niemals so große Personalvermehrungen, die auch nicht einmal durch den 1888er Flottengründungsplan begründet seien, gefordert worden seien. Der von ihm beantragte Abstrich sei eine einfache Consequenz von den in der Commission vorgenommenen Abstrichen an Neubauten. Er hebt dann hervor, wie jetzt weit leichter als in früherer Zeit im Bedarfsfalle die Complettirung der Mannschaften aus dem Beurlaubtenstande möglich sei. In Betracht komme auch die erheblich größere Zahl von Mannschaften auf den Sch[illegible]schiffen, welche für den Kriegsfall verfügbar seien. Ausschlaggebend überdies bleibe allezeit das Landheer.

Abg. **Fritzen** (Centr.) ist wegen der erhöhten Ansprüche des politischen Dienstes gegen den Richter'schen Antrag; ebenso Abg. **v. Stumm** (freiconf.).

Viceadmiral **Hollmann** betont die erhöhten Erfordernisse des politischen Dienstes, namentlich wegen der südamerikanischen Station und der Nothwendigkeit der vermehrten Indiensthaltung der Schulschiffe zur Ausbildung.

Abg. **Richter** entgegnet, die Marine könne nicht die Aufgabe haben, im Kriegsfalle die Kauffahrteischiffe in der ganzen Welt zu schützen.

Reichskanzler Graf **Caprivi** verweist auf die Station in Chile, welche auf den Wunsch des Reichstags selber eingerichtet sei. Ob sie dauernd aufrecht zu erhalten sei, bleibe dahingestellt. Unzweifelhaft aber sei, daß die Anforderungen des überseeeischen Dienstes im Zusammenhange mit unserem Handel nach dem Auslande steigen müßten. Darin habe der Abg. Richter recht, daß die Marine nicht jedes deutsche Handelsschiff auf dem Ocean schützen könne, aber im allgemeinen werde die Kriegsflotte der Handelsflotte folgen müssen. Schon das bloße Erscheinen der Kriegsschiffe diene zum Schutze des Handels. Der nächste Krieg werde einen erhöhten Küstenschutz verlangen. Der französische Marineminister habe gesagt, ein künftiger Krieg werde ein Krieg des Brennens und Plünderns sein. Der Reichskanzler weist schließlich darauf hin, wie mehr als beim Landheer die erste Schlacht zur See die entscheidende sein könne.

Abg. **Richter** legt entschiedene Verwahrung ein gegen die von dem Abg. v. Stumm ausgesprochene Bemängelung des Patriotismus der liberalen Mehrheit des Landtags in der Conflictszeit. Sogar Fürst Bismarck habe nachträglich dem Rechtsbewußtsein und dem Patriotismus der Opposition Anerkennung gezollt. Der Landtag wollte damals der Reorganisation der Armee nur in Verbindung mit der zweijährigen Dienstzeit zustimmen. Weiter führte der Redner aus, die Anforderungen des politischen Dienstes an die Marine seien durch die Regelung der Zanzibar- und Samoa-Frage verringert. Auch der französische Marineminister habe gesagt, der überseeische Dienst lasse mehr Einschränkungen als früher zu. Das gelte auch für uns.

Abg. **Buhl** spricht namens der Nationalliberalen im Interesse des politischen Dienstes gegen den Antrag Richter, welcher schließlich abgelehnt wird.

Bei dem Kapitel **Werftbetrieb** rügt der Abg. **Singer** (Soc.), daß einzelnen Empfängern der Altersrente auf den Werften der Lohn gekürzt sei.

Admiral **Hollmann** erklärt, das Zusammentreffen des Empfanges der Altersrente und der Lohnverkürzung sei ein zufälliges. Die betreffenden Arbeiter hätten nicht mehr genug geleistet. Eine Lohnverkürzung aus dem von dem Abg. Singer angegebenen Grunde würde er streng tadeln.

Die nächste Sitzung findet Montag statt. Auf der Tagesordnung steht der Rest des **Marineetats** und das **Telegraphengesetz.**

Der von 1 bis 5½ Uhr dauernden Sitzung wohnten **Prinz Heinrich** nebst seiner Gemahlin in der Hofloge bei.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte Abg. **Möller** (nat.-lib.) eine Erklärung abgegeben, in welcher er die gegen den Redacteur Fusangel ausgesprochene Behauptung, derselbe sei 30 Mal wegen Verleumdung gerichtlich verurtheilt, als irrthümlich zurücknimmt.

Berlin, 27. Febr. Der **Kaiser** hat für das **Langenbeckhaus** eine Marmorbüste der Kaiserin Augusta gestiftet.

Berlin, 27. Febr. Die Straße Unter den Linden war im Laufe des Vormittags und der ersten Nachmittagsstunden zwar äußerst belebt, auf dem Platz zwischen dem Schloß und dem Museum waren auch kleine Trupps beschäftigungsloser Arbeiter bemerkbar, **größere Ansammlungen oder Ausschreitungen fanden aber nicht statt**, auch nicht beim Aufziehen der neuen Wachmannschaften. **Officiös** wird gemeldet: „Als Theilnehmer an den letzttägigen Krawallen, welche sich an die Versammlung der Bauarbeiter anschlossen, wobei Socialisten Hauptredner waren, sind nach den bisherigen Ermittelungen übrigens **weniger wirklich arbeitslose als vielmehr vorwiegend arbeitsscheue junge Leute** bemerkt worden, wie sie den Mob jeder Großstadt bilden. Irgend welchen **politischen Charakter trugen die Krawalle nicht.** Im Nordosten der Stadt scheinen neuerliche Zusammenrottungen bevorzustehen. Schon vor 6 Uhr kam es auf dem Hackeschen Markte zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und einer zahlreichen Menge, welche erst nach Anwendung der blanken Waffe sich zerstreute. Nachdem die Polizei die Zusammenrottungen zerstreut hatte, sind bisher **keine weiteren Ruhestörungen** vorgekommen."

Die **Zusammenrottungen** dauerten im **Norden der Stadt** fort. In der Rosenthalerstraße kam es wiederholt zu Zusammenstößen mit der Polizei, letztere trieb die Menge gewaltsam auseinander.

Berlin, 27. Februar. Die **Schulcommission** nahm unverändert die Paragraphen 22 bis 31 an. Bei dem § 22 wurde der Antrag Rickert abgelehnt, hinter Nr. 3 folgenden Satz hinzuzufügen: „Bei Neubauten sind die Schulzimmer so einzurichten, daß bei einer Höhe der Zimmer von 3,45 Metern für jedes schulpflichtige Kind mindestens 0,60 Quadrat-Meter Raum vorhanden sind." Die Paragraphen 21 und 23 wurden von der Berathung abgesetzt.

— Der „Reichsanzeiger" meldet die **landesherrliche Anerkennung des Bischofs von Paderborn**, welcher den vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

— Die „Allgemeine Reichs-Correspondenz" (russisch inspirirt) schreibt: Die Frage über den Termin von **Ausfuhrerleichterungen aus Rußland** wird nicht vor der zweiten Hälfte des Monats März a. St. auch nur in Berathung gezogen werden.

— Der „Post" zufolge ist **Wißmann** in Kairo wieder eingetroffen.

— Von Personen, welche der Umgebung des Kaisers angehören, wird der „**Nat.-Ztg.**" zufolge versichert, daß die **Rede bei dem Festmahl** des brandenburgischen Provinziallandtages nach der Absicht des Kaisers durchaus **keinen Bezug auf das Volksschulgesetz** haben sollte.

— Die maßgebenden Factoren des Abgeordnetenhauses, so behauptet die „Nordd. Allg. Ztg.", hätten bereits vor mehreren Tagen eine Entscheidung dahin getroffen, daß die **Schulvorlage** als **solche zu erledigen**, nicht aber auf ein **Dotationsgesetz zu beschränken** sei, wie der Abg. v. Helldorff befürwortete.

Hamburg, 27. Februar. (Privattelegramm.) Die Generalversammlung der **Hamburger Hypotheken-Bank** genehmigte die vorgeschlagene Dividende von 8 Proc., welche sofort zahlbar ist.

Wien, 27. Febr. Die Verwaltung des österreichischen Lloyds constatirt, daß auf dem aus **Brasilien** in **Triest** eingetroffenen Lloyddampfer „Polluce" der **Capitän-Lieutenant** und **drei Matrosen** am **gelben Fieber** erlegen und vier Mann in Brasilien krank ausgeschifft seien. Der Lloyd wird trotzdem die Einstellung der vertragsmäßigen Fahrten nach Brasilien nicht verlangen.

Wien, 27. Februar. Das „**Telegraphen-Correspondenz-Bureau**" giebt folgende **Erklärung** ab: Eine Belgrader Depesche des „Telegraphen-Correspondenz-Bureaus" vom 21. Februar meldete, daß 21 radicale serbische Deputirte, darunter der gewesene Skupschtina-Präsident Katic, aus dem radicalen Club ausgetreten seien. Dasselbe meldeten gleichzeitig Belgrader Telegramme der Pariser „Agence Havas" und Privattelegramme Belgrader Privat-Berichterstatter verschiedener Zeitungen. Der Präsident des Clubs der radicalen Deputirten in Belgrad Erzpriester Milan Gjuric versendete gestern an mehrere Blätter ein Telegramm, in welchem er die oben angeführte Meldung als unwahr bezeichnet und sich die Insinuation gestattet, daß das Telegraphen-Correspondenzbureau systematisch unrichtige Nachrichten aus Belgrad verbreite. Selbstverständlich wird sich das Telegraphen-Correspondenzbureau der Pflicht einer genauen Untersuchung der Sache nicht entziehen; allein die Behauptung des Milan Gjuric, daß das Telegraphen-Correspondenzbureau systematisch unrichtige Nachrichten aus Belgrad verbreite, muß sofort als unwürdige Verdächtigung mit vollster Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Paris, 27. Februar. In der **Kammer** brachte der conservative Deputirte Haudry d'Asson eine Resolution ein, in der er erklärt, die **Ernennung der Minister solle dem Präsidenten der Republik entzogen** werden. Der Antragsteller verlangte die sofortige Berathung, doch wurde die Berathung mit 289 gegen 204 Stimmen vertagt. Nach lebhafter Discussion wurde die nächste Sitzung auf nächsten Donnerstag festgesetzt.

Paris, 27. Febr. Das **Cabinet Loubet** wird sich voraussichtlich morgen constituiren. Die Erklärung, welche dasselbe am Montag über die auswärtige Politik abgeben wird, soll zum Ausdruck bringen, daß das Cabinet den festen Willen habe, den **Frieden zu wahren** und dem Systeme, welches Frankreich gestatte, seinen Rang in der Welt wieder einzunehmen, treu zu bleiben.

Paris, 27. Februar. Das **Ministerium ist endgiltig zusammengesetzt:** Loubet Präsidium und Inneres, Ricard Justiz, Viette öffentliche Arbeiten, Cavaignac Marine, Freycinet, Ribot, Roche, Develle, Rouvier, Bourgeois behalten ihre bisherige Portefeuilles.

London, 27. Febr. Der „Standard" erhält aus **Warschau** nachstehende Drahtmeldung: Nach der **Truppenschau**, die am letzten Sonnabend in **Petersburg** stattfand, hielt der **Zar** an die Commandeure folgende **Ansprache**: „Wir sind in Gottes Hand; aber ich hoffe, im Falle der Noth werde ich meine Truppen so tüchtig finden, wie heute." Nächstes Frühjahr wird die **russische Armee** in drei Heereskörper eingetheilt, eine **Nordarmee** unter Großfürst Wladimir, eine **Westarmee** unter General Gurko und eine **Südarmee** unter General Dragomirow. Den Oberbefehl erhält Generalstabschef Obrutschew. 300 000 Kosaken und andere berittene Truppen sind jetzt in Polen längs der deutschen und österreichischen Grenze aufgestellt.

Rom, 27. Februar. In der heutigen Conferenz der competenten Minister und der Unterhändler bei den Handelsvertragsverhandlungen sind die **Gesichtspunkte** für den **italienisch-schweizerischen Vertrag** festgestellt worden. In der nächsten Woche erfolgt die Mittheilung an den Schweizer Gesandten.

Sofia, 27. Februar. Der Ministerrath hat beschlossen, die **Leichenfeier für Wulkowitsch auf Staatskosten** zu veranstalten. Die Leiche wird dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend in der Familiengruft in Philippopel beigesetzt werden.

Am 29. Februar. S.A.6.55, S.U.5.32. **Danzig, 28. Febr.** M.-A.b.Tage, M.-U. 7.29.

Wetteraussichten für Montag, 29. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Vielfach heiter, nahe Null, lebhafte Winde. Sturmwarnung.

Für Dienstag, 1. März:

Vielfach heiter, wärmer, lebhafte Winde, theils neblig. Nachtfrost.

---

* **[Bewußte Verleumdung.]** Wir haben absichtlich dem Organ der hiesigen Conservativen mehrere Tage Zeit gelassen, um zu der Erkenntniß zu kommen, daß es, um den Charakter, oder, wie es sich ausdrückt, das „Lebensprogramm" des Abgeordneten Rickert zu verdächtigen, erbärmliche Fälschungen, die sich schon vor 7½ Jahren als traurige Producte einer anscheinend ins Unbegreifliche verirrten Phantasie entpuppt haben, wieder aufgetischt hat, obwohl das Blatt 1884, als diese ebenso kühnen wie niedrigen Erdichtungen in der auswärtigen Presse und auch hier zu unsauberen politischen Zwecken verbreitet wurden, so vorsichtig war, ihrer nicht zu erwähnen. Statt nun, wie es Pflicht jedes rechtlich Denkenden gewesen wäre, einzusehen, daß man die Arbeit eines Fälschers und Ehrabschneiders gefördert habe, offenbart das erwähnte Organ den bewundernswerthen „Muth" oder die verblüffend scharfsinnige juristische Doctrin zu verlangen, der Abgeordnete Rickert solle ihm „in unanfechtbarer Form nachweisen", daß die veröffentlichten Briefe unecht seien. Den Abgeordneten Rickert nehmen z. Z. in Berlin wichtigere Obliegenheiten als die abenteuerlichen Zumuthungen der „Danz. Allgemeinen Zeitung" voll in Anspruch, wir wissen schon deshalb nicht, wie er ein solches Ansinnen behandeln würde, wenn es an ihn heranträte, schwerlich wird aber Herr Rickert so wenig wie jeder andere rechtschaffene Mann Neigung haben, eine solche Unverfrorenheit zu sanctioniren und damit den Wahn zu bestärken, als gäbe es für gewisse Leute ein Recht zur Verleumdung, denn darauf liefe doch die Erfüllung einer solchen Forderung hinaus.

Das Organ der hiesigen Conservativen brauchte aber, wenn es ehrlich sein wollte, nach einem solchen Beweise der Unechtheit gar nicht erst zu verlangen, nachdem wir ihm vor vier Tagen die Mittel angegeben haben, sich dieselben zu verschaffen. Sie sind im Jahre 1884 durch das reumüthige Bekenntniß des damals von den socialdemokratischen Blättern genannten Fälschers und durch deren eigene Erklärung geführt, abgesehen von den ebenfalls, und zwar in Danzig veröffentlichten Erklärungen der Frau Dr. Findeisen, des Hrn. Otto Apfelbaum zu Danzig und des Herrn Stadtrath Prowe zu Thorn. Das erwähnte Blatt bleibt alle dem gegenüber, das müssen wir nunmehr ausdrücklich constatiren, dabei stehen, daß es „Grund habe", die veröffentlichten erdichteten Briefe „für authentisch zu halten". Diese Verweigerung der Correctur eines begangenen offenkundigen Unrechtes überhebt uns jeder weiteren Erörterung. Das Urtheil bleibt nun den Mitbürgern überlassen. Einer derselben schrieb uns dieser Tage:

„Ich weiß noch, wie Herr Rickert, von seinen Freunden aufgefordert, den Lügner zu entlarven und ihn dem Strafgesetze preiszugeben, damals sprach: Ein solcher Schmutz kann mich nicht berühren, jenen Verleumder muß das eigene Gewissen strafen, und ich glaube fest, daß jeder anständige Mensch auch ohne mein Zuthun von der Haltlosigkeit der wider mich geschleuderten Verleumdungen in Kürze überzeugt sein wird."

In der **öffentlichen Wähler-Versammlung** im Bildungsvereinshause zu Danzig am 19. August 1884, über welche auch die „Danz. Allg. Ztg." in ihrer Nummer 194 vom 20. August 1884 einen vermuthlich auf eigenen Aufzeichnungen ihres Berichterstatters beruhenden Bericht gebracht hat, sprach Hr. Rickert sich seinen Wählern gegenüber, „denen allein er sich dazu verpflichtet erachte".

zum ersten (und wir glauben einzigen) Male über die ihm angedichteten Briefe aus, welche er schon damals wörtlich als „eine aus der Luft gegriffene Combination“ bezeichnete. Der Verfasser habe sich ihm gegenüber — so ist in unserem Bericht in der Morgen-Nummer vom 20. August 1884 zu lesen — zu der That bekannt und Abbitte geleistet und er habe geantwortet, daß hiermit die Sache für ihn erledigt sei, denn die einzige Genugthuung finde er in der einmüthigen Verurtheilung des gegen ihn angewandten Verfahrens durch seine Wähler“. Dem am 20. August 1884 Abends veröffentlichten ausführlichen Bericht über die damaligen Bemerkungen des Hrn. Rickert vor seinen Wählern entnehmen wir schließlich noch folgende, für jedermann, der nicht verleumden will, hinreichend klare Sätze:

„Was den in der „Politischen Wochenschrift“ gegen ihn veröffentlichten Schmähartikel betreffe, so sei auch darüber das Urtheil bereits abgegeben. Er habe zuerst, als ihm dieser Artikel von befreundeter Seite vorgelegt wurde, kein Wort der Erwiderung geben wollen, weil er es für **unter seiner Würde gehalten** habe, sich wegen derartiger, für jedermann leicht erkennbaren, aus der Luft gegriffenen und eingestandenermaßen zum Zweck der Wahlagitation gemachten Combinationen noch zu rechtfertigen. Wenn seine Wähler, die ihn hier jetzt aus 25 jährigem Verkehr und seiner Wirksamkeit kennen müßten, auf Grund eines solchen, von außen hierher colportirten Schmähartikels wirklich glauben sollten, daß ihr Vertreter ein so elender Mensch wäre, wie er in der angeblichen Briefsammlung geschildert werde, dann wäre unser öffentliches Leben derart, daß man besser thäte, sich darum nicht weiter zu bemühen. Er habe unseren Arbeitern, auf welche die Schmähschrift besonders berechnet war, ihrem Verstande und ihrem Gerechtigkeitssinne vertraut und er habe sich darin, wie er aus vielen Kundgebungen wisse, nicht geirrt. (Bravo!) Ueber einzelne, als nicht von ihm herrührend bezeichnete Briefe habe er anfangs nichts Positives sagen können. Jetzt wisse man durch die veröffentlichten Erklärungen, daß auch diese erfunden seien. Nachdem die „Pol. Wochenschr.“ selbst hat erklären müssen, daß sie „in einer ganz unqualificirbaren Weise getäuscht sei“, dürfe man wohl wenig hinzufügen. Er wolle jedoch noch seinen Wählern gegenüber bemerken, daß der Urheber jener angeblichen Briefsammlung kein Verwandter von ihm sei. Durch Vermittelung eines anderen Herrn, der sich schriftlich an ihn (Redner) gewandt, habe sich der Urheber genannt, **sein Unrecht eingesehen und um Verzeihung gebeten.** Auf die an ihn (Redner) gestellte Frage, welche Genugthuung er verlange, sie solle ihm gegeben werden, habe er geantwortet, daß er die Sache nicht weiter verfolgen werde. (Bravo.)“

* **[Aerztekammer der Provinz Westpreußen.]** Am Montag, den 29. Febr., Mittags 12 Uhr, tritt die westpreußische Aerztekammer zu einer Sitzung im hiesigen Landeshause zusammen. Neben geschäftlichen Mittheilungen wird Gegenstand der Verhandlung sein: Die Berathung über Attestformulare zur Benutzung bei Anträgen auf Invaliden-Rente, die Beschlußfassung über die event. Erweiterung der Disciplinargewalt der Aerztekammern und ein Antrag betreffend eine Polizeiverordnung gegen die Ankündigung resp. Anpreisung von Geheimmitteln. Laut der Geschäftsordnung der Aerztekammer ist die Sitzung öffentlich.

* **[Danziger Schiffahrts-Actien-Gesellschaft.]** Dem in der gestern Nachmittag abgehaltenen Jahresversammlung erstatteten Geschäftsberichte über die Ergebnisse des verflossenen Jahres entnehmen wir, daß der aus den Reisen erzielte Gewinn nach Abzug der Versicherungsprämie 58 318 Mk., mithin ungefähr 8¼ Proc. des Actienkapitals betragen hat. Es wurde jedoch beschlossen, eine Dividende nicht zu vertheilen, sondern den ganzen Gewinn zu den statutenmäßigen Abschreibungen und zur Dotirung des Kassenreservefonds zu verwenden.

„Das traurige Geschäftsergebniß, heißt es in dem Geschäftsberichte, wird vornehmlich durch die niedrigen Frachten verschuldet, die für diejenigen Fahrten, auf welche unsere Dampfer vermöge ihrer Größe angewiesen sind, das ganze Jahr hindurch mit wenigen Ausnahmen zu erlangen waren. Herbst und Frühwinter, sonst die Zeit, welche die Dividenden bringt, standen diesmal unter dem Einflusse der russischen Getreidesperren und haben die Ergebnisse des Geschäftsjahres wenig gebessert. Von der kurzen Frachtensteigerung, welche vor jeder der drei russischen Exportverbote besonders im Schwarzen Meer eintrat, konnten unsere anderweitig beschäftigten Dampfer keinen Nutzen ziehen. Seit Dezember löst während des flauen Winters ein Sturm den anderen ab, in Folge dessen waren einige Dampfer nicht im Stande, ihre Ladetermine einzuhalten und verhältnißmäßig günstige Frachtabschlüsse kamen nicht zur Ausführung. Als Opfer dieser Stürme scheint leider die **Bark** „Ferdinand“ mit ihrem vorzüglichen Führer und der ganzen Mannschaft gefallen zu sein.“

Die gesammten Reservefonds ergaben am Schlusse des Geschäftsjahres einen Betrag von 122 873 Mk., gleich ungefähr 17¼ Proc. des Actienkapitals. Das statutenmäßig ausscheidende Mitglied des Aufsichtsraths, Hr. Consul Otto, wurde hierauf wiedergewählt.

* **[Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute.]** Die an der Versicherung der Seeleute betheiligten Versicherungsanstalten haben für diesen Zweck eine gemeinsame Geschäftsstelle errichtet. Bisher war hieran die Versicherungsanstalt Westpreußen noch nicht betheiligt. Neuerdings hat auch diese Anstalt ihren Beitritt erklärt, und es laufen nunmehr alle auf die Versicherung der Seeleute bezüglichen Angelegenheiten bis auf diejenigen der wenigen bei der Versicherungsanstalt Rheinprovinz versicherten Seeleute durch die Hände der mit der hanseatischen Versicherungsanstalt in Lübeck verbundenen gemeinsamen Geschäftsstelle für die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute.

* **[Professor Münsterberg.]** Dr. Hugo Münsterberg in Freiburg, ein geborener Danziger, der, wie kürzlich mitgetheilt worden, zum Professor befördert worden ist, zählt zu den hervorragendsten jüngeren Pflegern der experimentellen Psychologie in Deutschland. Aus der Schule von Wilhelm Wundt in Leipzig hervorgegangen, steckte er sich das Ziel, das Lehrgebäude der Psychologie im Sinne der Psychophysik im einzelnen fester zu begründen und im ganzen weiter auszugestalten. Im weiteren Verlaufe seiner Forschungen wagte er sich — wie die „Voss. Ztg.“ schreibt — schließlich daran, eine neue Grundlegung der Psychophysik zu unternehmen. Hierbei ist er vielfach gegenüber Wundt zum Widerspruch gekommen. Im einzelnen sind von Münsterbergs Untersuchungen zu erwähnen: „Die Lehre von der natürlichen Anpassung“ (1875), „Die Willenshandlung, ein Beitrag zur physiologischen Psychologie“ (1888), „Der Ursprung der Sittlichkeit“ (1889), „Gedanken-Uebertragung“ (1889). Seine experimentellen Forschungen seit 1889 giebt Münsterberg in seinen „Beiträgen zur experimentellen Psychologie“ bekannt. Nicht in das Bereich der experimentellen Psychologie gehört Münsterbergs Schrift „Der Ursprung der Sittlichkeit“. Die Auffassung, welche Münsterberg darin von dem Wesen der Sittlichkeit kundgiebt, ist vielfach verurtheilt worden. Er erhebt nämlich Einspruch wider die hohe Schätzung, in welcher die „Sittlichkeit“ gemeinhin steht, und meint, „Sittlichkeit“ in dem geläufigen Sinne sei für die Gegenwart nicht mehr zeitgemäß. „Wir wollen“, sagt Münsterberg von dem gegenwärtigen Geschlecht, „nicht tugendhaft, sondern tüchtig sein, ja die Tugendseligkeit der urgroßväterlichen Generation berührt uns geradezu fremdartig“. Münsterberg (1863 zu Danzig geboren) gelangte 1885 in Leipzig zur Promotion. Universitäts-Docent ist er seit 1888.

* **[Versicherungspflicht der Schauspieler.]** Für die Versicherungspflicht der bei Schauspielgesellschaften, Musik-Aufführungen etc. beschäftigten Personen ist nach einer neuerdings ergangenen Ministerial-Entscheidung im Sinne des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes der Charakter des Unternehmens entscheidend. Ist mit demselben ein „höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft“ verbunden, so sind alle bei den betreffenden Aufführungen auf der Bühne oder im Orchester verwendeten Schauspieler, Musiker, Tänzer, Choristen etc. als befreit von der Versicherungspflicht zu behandeln ohne Rücksicht darauf, wie die eigenen Leistungen des einzelnen Schauspielers etc. zu beurtheilen sein mögen. Umgekehrt ist das Personal bei Aufführungen niederer Art als versicherungspflichtig zu behandeln, und zwar ebenfalls ohne Rücksicht auf den Werth der Einzelleistungen. Statisten, Lampenanzünder, Garderobendiener etc. sind auch bei Schauspielunternehmen höheren Charakters als Arbeiter und Gehilfen zu betrachten und deshalb versicherungspflichtig. Befreit von der Versicherungspflicht sind ferner die sogen. „Specialitäten“, die als selbständige Gewerbetreibende anzusehen sind, und diejenigen bei Schaustellungen jeder Art mitwirkenden Personen, welche auf Theilung spielen.

* **[Bazar.]** Der Bazar für das **St. Marien-Krankenhaus,** welcher heute Vormittag im Franziskanerkloster eröffnet wird, zeichnet sich nicht nur durch die reiche Anzahl der zum Theil recht werthvollen Gaben, sondern auch durch geschmackvolles Arrangement aus. Tritt man durch den mit Tannenbäumen geschmückten Kreuzgang in den Saal, so trifft man zunächst auf ein sehr reich besetztes Buffet, welches der Thür gerade gegenüber liegt. Den Eingang zu den Tafeln, auf welchen die Gegenstände aufgebaut sind, flankiren zwei sehr gefällig ausgestattete Verkaufsbuden, in denen Blumen und Victualien feil gehalten werden. Das Podium am Ende des Saales ist mit grünen Lorbeerbäumen geschmückt, vor welchen die Gaben der fürstlichen Damen ihren Platz gefunden haben. Die Kaiserin hat ein werthvolles Frühstücksservice, die Königin von Sachsen eine prachtvolle Tischdecke, eine seidene Schlafdecke und mehrere andere kleinere Gaben gespendet. Rechts und links von diesem Tische sind zwei Staffeleien mit Bildern aufgestellt, welche Frau Oberpräsident v. Goßler geschenkt hat. Da sämmtliche Loose für die geplante Lotterie bereits gestern verkauft waren und auch beträchtliche Geldgeschenke eingegangen sind, so dürfte ein reicher finanzieller Ertrag zu erwarten sein.

L. **Carthaus,** 26. Februar. Ein **eigenthümlicher Rechtsfall** ist hier anhängig gemacht worden. Der Maurer Sierocki hatte am 8. Dezember v. J. in der katholischen Kirche vor Beginn des eigentlichen Gottesdienstes die Stundengebete und den Rosenkranz gesungen, wie dies in katholischen Kirchen von altersher üblich ist. Der Pfarrer Brandenburg denuncirte den S. jedoch wegen Störung des Gottesdienstes, weil S. durch seinen Gesang das Beichtehören und den Organisten am Singen der Kirchenlieder verhindert habe. Der Angezeigte führte zu seiner Entlastung an, daß ihm der Vorgänger des jetzigen Pfarrers ausdrücklich den Auftrag ertheilt habe, die oben angeführten Gebete in der Kirche mit den Anwesenden zu singen, der Pfarrer B. ihm dies bisher nicht verboten habe und daß der Beichtstuhl von der Stelle, wo er gesungen, 50 Schritte entfernt sei. Man ist hier auf den Ausfall dieser Rechtssache sehr gespannt.

Elbing, 27. Febr. Der „Elb. Ztg.“ zufolge hatte der Elbinger Landtags-Abgeordnete Graf Richard **zu Dohna** mit dem Finanzminister Dr. Miquel über unsere **Kriegsschuld Rücksprache** gehalten. Die sogenannte verzinsliche Kriegsschuld ist getilgt, aber noch bleibt von der unverzinslichen Kriegsschuld ein Betrag **von rund 400 000 Mk. zu tilgen,** nachdem der schöne Traum, wonach die bezüglichen Schuldscheine im Laufe der Zeit verloren sein sollten, sich als Schaum erwiesen hat. Bekanntlich wurden die **Werthpapiere** in den Kassen der Staatsregierung plötzlich wohlverwahrt vorgefunden. Es war wohl vorauszusehen, daß Graf zu Dohna den Minister zu einer gänzlichen Niederschlagung des restlichen Schuldbetrages nicht würde bewegen können, der Minister versprach aber, die Niederschlagung eines Theils dieser unverzinslichen Schuld ins Auge zu fassen. Man wird sich in dieser Beziehung nach den bisherigen Erfahrungen allerdings nicht großen Hoffnungen hingeben dürfen.

K. **Rosenberg,** 26. Februar. Im September v. J. fand hierorts die zweijährliche Revision der **Maße, Gewichte, Waaren** 2c. bei den Gewerbetreibenden durch den Revisor Herrn Czipull-Dt. Eylau statt. Die Zeit der Revision war amtlich bekannt gemacht, und es brachte daher jeder Gewerbetreibende seine Maße, Gewichte 2c. in besten Stand, und zwar vielfach durch Neuanschaffung der qu. Gegenstände. Trotzdem wurden viele Gewichtsstücke, und zwar gerade hauptsächlich die neuangeschafften, beanstandet, weil sich Differenzen von 0,001 bis 0,01 Minusgewicht ergeben hatten. Die Polizeiverwaltung sandte die confiscirten und entwertheten Stücke an das Aichamt Löbau. Hier wurde mehrfach ein geringes Gewichtsmanco constatirt und daher gegen die betreffenden Gewerbetreibenden eine **Polizeistrafe** von je 2 Mk. verfügt. Gegen diese Strafmandate war in 11 Fällen Widerspruch erhoben und auf gerichtliche Entscheidung angetragen worden. Vor dem Schöffengerichte machten die Betreffenden geltend, daß die qu. Gewichtsstücke, welche sie, mit dem Aichstempel versehen, wenige Tage vorher aus hiesigen, Riesenburger und Danziger Eisenhandlungen als neu gekauft, sich unmöglich in dieser Zeit hätten abnutzen können, und daß der Aichstempel doch eine Garantie für die Richtigkeit der Stücke bieten müßte, zumal am hiesigen Ort, obwohl Kreisstadt, ein Aichamt leider nicht vorhanden ist. Auch wurde dem Revisor das Recht bestritten, auf der Stelle den Stempel durch ein Stemmeisen zu vernichten, da sowohl hierdurch als auch durch den gleichzeitigen Transport vieler Stücke nach den Werkstätten ein Gewichtsmanco und eine Verwechselung stattfinden könnte, und beantragten Freisprechung. Es kam u. a. der auffallend komische Fall zur Sprache, daß der Revisor bei einem Kaufmann ein Gewichtsstück für vollwichtig erklärte, dasselbe aber eine halbe Stunde später bei einem Fleischer, welcher dasselbe zur Aushilfe entlehnt, als minderwichtig confiscirte. Der Amtsanwalt plädirte auf Schuldig. Die betreffenden Herren hätten allerdings, wie man zu sagen pflegt, Pech beim Einkaufe der qu. Gewichte gehabt; er müsse den Geschäftsleuten anheimstellen, in Zukunft sich von den Verkäufern Garantiescheine ausstellen zu lassen, daß die Gewichte 2c. richtig seien, dann könne sie eine Strafe nicht treffen. Der Gerichtshof bestätigte die Strafmandate und wies den Widerspruch unter Kostenlast zurück. In den Erkenntnißgründen wurde ausgeführt, daß es Sache der Gewerbetreibenden sei, sich von der Richtigkeit der Maße, Waagen und Gewichte, wofür sie gesetzlich haftbar sind, zu überzeugen. Es sei auch nur Unkenntniß angenommen, welche durch Geldstrafe bis 100 Mk. oder 14 Tage Haft bedroht ist; hätten die Gewerbetreibenden dagegen Kenntniß von der Unrichtigkeit der qu. Gewichte 2c. gehabt, so läge Betrug vor, worauf Gefängnißstrafe von 3 Monaten bis zu 2 Jahren stehen. Die Bestraften wollen Berufung anmelden. Dieser Fall zeigt recht augenscheinlich, wie dringend nothwendig ein Aichamt für Rosenberg ist, welches schon so lange von den Bewohnern der Stadt Rosenberg und des Kreises, zu welchem allein **fünf Städte** gehören, gewünscht wird, da die nächsten Aichämter Löbau und Marienwerder so weit von hier entfernt liegen.

* Zum **General-Landschafts-Director** für Ostpreußen ist vorgestern Herr Bon-Neuhausen wiedergewählt worden.

Goldap, 26. Febr. In der **Reiner'schen Raubmord-Angelegenheit** sind bis jetzt noch immer keine sicheren Ermittelungen gemacht worden. Die mit Blut befleckten Kleidungsstücke und andere Gegenstände, welche zur Untersuchung nach Berlin gesandt waren, sind nunmehr zurückgesandt. Ueber das Resultat dieser Untersuchung ist bis jetzt nichts bekannt geworden. (K. A. Z.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 26. Febr. Wenn auch der gestrige **Hofball** hinsichtlich der Zahl der Gäste dem ersten Balle vom 10. d. Mts. um ein Bedeutendes nachstand, so kam er doch an Glanz und Prunk demselben vollständig gleich. 800 bis 900 Personen bewegten sich in den Räumen vom Kapitelsaale des Schwarzen Adler-Ordens bis zum Weißen Saale, der vorzugsweise der Jugend gehörte. Der **Kaiser** und die **Kaiserin,** die wieder völlig hergestellt ist, kamen mit großem Vortritt. Der Kaiser trug die rothe Paradeuniform der Leib-Garde-Husaren, die Kaiserin ein kostbares Gewand von crêmefarbigem Atlas mit reicher Gold- und Silberstickerei und dazu große Brillantagraffen, sowie ein herrliches Geschmeide der seltensten Edelsteine. Nachdem das Zeichen zum Beginn des Balles gegeben war, eröffneten denselben die Lieutenants v. Leipziger und Freiherr v. Humbold unter den Walzerklängen der „Hofballtänze“. Nach den Majestäten waren Prinz und Prinzessin Heinrich, Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold, Erbprinz und Erbprinzessin von Meiningen, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, Prinz Aribert von Anhalt und Herzog Ernst Günther, Prinz Max von Baden und die in den Garde-Regimentern stehenden Prinzen in den Weißen Saal eingetreten. Die Gewänder der Prinzessinnen waren durchweg in den hellsten Farben, Weiß, Rosa und Blau, gehalten. Nach dem Walzer traten die Paare zum ersten Menuett an; die Paare machten ihren Gruß vor dem Thron, und dann begann in abgemessenen Rhythmen das Menuett aus dem „Don Juan“. Diesem folgte ein zweites Menuett „à la reine“ aus dem „Geburtstag“ von Hogart, das den Majestäten so sehr gefiel, daß es zwei Mal getanzt wurde. Weitere Tänze folgten bis zum zweiten Mahle, nach welchem der Cotillon noch einmal die Paare in den Weißen Saal rief.

Berlin, 27. Februar. In der **Villa des Bankiers Maaß** zu Charlottenburg wurde am Donnerstag unter großem Andrange Kauflustiger mit dem **Verkauf des Mobiliars** begonnen. Trotz der hohen Abschätzung der Möbel, Tischgeräthe und Teppiche war der Absatz sehr gut. Für stark abgenutzten Hausrath wurden, der „Charl. Ztg.“ zufolge, die vollen Ladenpreise bezahlt. Die feinsten und besterhaltenen Stücke waren als eingebrachtes Eigenthum der Frau Maaß bei Seite gestellt und wurden nicht verkauft.

* **[Aus dem englischen High-life.]** London, 23. Febr. Vor einiger Zeit erregte das plötzliche Verschwinden eines hiesigen angesehenen jungen Bankdirectors am Vorabend seiner Vermählung einiges Aufsehen, das nur neue Nahrung durch die den Verwandten anonymer Weise zugesandte, gewiß nicht glaubwürdige Nachricht erhielt, daß derselbe an Bord einer Yacht auf hoher See verunglückt sei. Der ganze Vorfall war um so räthselhafter, als die Vermögensverhältnisse des betreffenden Herrn in bester Ordnung sind und auch seine Beziehungen zu seiner Braut nicht darauf schließen lassen, derselbe könne freiwillig das Weite gesucht haben. Es stellt sich nun heraus, daß noch eine andere Dame, eine wohlhabende Amerikanerin, auf seine Hand Anspruch erhebt und kurz vor seinem Verschwinden auf das bestimmteste ihm erklärt habe, sie werde nie zugeben, daß er der Gatte einer anderen werde. Heute Morgen bringen nun plötzlich die Zeitungen die Nachricht, die Polizei habe in Erfahrung gebracht, der Herr Bankdirector befinde sich auf einer Yacht, deren Besitzerin die Amerikanerin sei, und werde nun, nachdem er unter irgend einem Vorwande auf das Schiff gelockt worden, jetzt wider seinen Willen an Bord festgehalten, ohne daß man bislang habe in Erfahrung bringen können, nach welchem Theile der Welt die verwegene Schifferin mit ihrer Beute gesegelt sei.

* **[Restaurirung des Schlosses von Fontainebleau.]** Aus Paris wird berichtet: Es ist jetzt beschlossene Sache, daß von dem Credit von 1 Million, welchen die Kammer für die Erhaltung der staatlichen Gebäude und Schlösser bewilligt hat, eine bedeutende Summe für das Schloß von Fontainebleau reservirt werden soll. Die ersten Ausgaben sollen für die Restaurirung des Pavillon de Serlio gemacht werden, eines der interessantesten Bauwerke der Renaissance. Die Ausbesserung des Pflasters in dem Hofe des Cheval Blanc, welche allein 200 000 Frcs. kosten würde (da es sich hier um eine Fläche von 14 000 Qu.-Meter handelt), wird erst später in Angriff genommen werden.

Liegnitz, 25. Februar. In Mühlrädlitz waren vor einiger Zeit eine große Anzahl Personen an Trichinosis erkrankt; 6 Personen erlagen der Krankheit. Der Fleischbeschauer Franke in Mühlrädlitz wurde jetzt von der hiesigen Strafkammer zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Schiffs-Nachrichten.

Bremen, 25. Febr. Der neue englische Stahldampfer **„Somedetch Phranang“,** von Java mit voller Zuckerladung nach Hongkong unterwegs, ist mit Mann und Maus in der chinesischen See untergegangen.

Newyork, 26. Februar. Der Bremer Schnelldampfer **„Trave“** ist, von Bremen kommend, gestern hier und der Bremer Postdampfer „**Amerika**“ in Baltimore angekommen.

Standesamt vom 27. Februar.

Geburten: Lehrer Herm. Collet, T. — Restaurateur Gottfried Wessel, T. — Arbeiter Karl Grützkowski, S. — Schlossergeselle Ludwig Fenselau, S. — Händler Richard Kollendt, S. — Tischlergeselle Hermann Brede, S. — Metalldreher Otto Löschmann, S. — Kunstgärtner Augustin Spenst, S. — Schuhmachergeselle Otto Werner, T. — Tischlergeselle Ernst Schadei, T. — Tischlergeselle Friedrich Schoeneberg, S. — Schiffer Martin Krohnenberg, S. — Klempnermeister Johannes Stamm, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Fleischermeister Otto Dey in St. Albrecht und Rosa Weinschenker in Dorf Borgfeld. — Postsecretär Friedrich Wilhelm Theodor Unkel aus Dirschau und Hedwig Bertha Thormann hier. — Vorarbeiter August Johann Kankowski und Pauline Wilhelmine Rutkowski. — Arbeiter Adolf Franz Nettke und Julianna Elisabeth Plotzki.

Heirathen: Kaufmann Salomon Marx aus Köln-Ehrenfeld und Helene Clara Schirmacher von hier. — Seefahrer August Robert Linck und Auguste Anna Susanna Siewert. — Arbeiter Johann Julius Kresin und Maria Therese Konczor. — Bäckermeister Franz Ciecierski und Julianna Franziska Klein. — Fleischermeister Franz Josef Jaworski und Pauline Trzetziak. — Oberkahnschiffer Paul Gottlieb Fährmann und Helene Ernestine Rosalie Schulz.

Todesfälle: Wittwe Bertha Stattmiller, geb. Otto, 76 J. — S. d. Arb. Eduard Gitowski, todtgeb. — S. d. Arb. Johann Kozlowski, 1 J. — Arbeiter Johann Rusch, 59 J. — T. d. Technikers Georg Kreitz, 1 J. — S. d. Hausdieners August Engler, 4 J. — Wittwe Luise Jaschinski, geb. Thomas, 70 J. — Mühlenwerkführer August Gottlieb Wilhelm Wiesinger 49 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 27. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 264⅝, Franzosen 245⅝, Lombarden 75⅛, Ungar. 4% Goldrente 92,40, Russen von 1880 —. Tendenz: befestigt.

Wien, 27. Februar. Abendbörse. Oesterr. Creditactien 308.50, Franzosen 282,75, Lombarden 85,25, Galizier 212,00, ungar. 4% Goldrente 107,60. — Tendenz: befestigt.

Paris, 27. Febr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,90, 3% Rente 96,10, 4% ungarische Goldrente 92,25, Franzosen 612,50, Lombarden 206,25, Türken 19,20, Aegypter 481,87. Tendenz: behauptet. — Rohzucker loco 88° 38,50, weißer Zucker per Februar 39,37½, per März 39,37½, per März-Juni 39,75, per Mai-Aug. 40,25. Tendenz: ruhig.

London, 27. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96⅛, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 93¼, Türken 19, ungarische 4% Goldrente 91½, Aegypter 95¾. Platzdiscont 2½ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 16⅛, Rübenrohzucker 14⅞. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 27. Febr. Feiertag.

Newyork, 26. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,85¼, Cable-Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,19⅛, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅛, 4% fundirte Anleihe 116¼, Canadian-Pacific-Actien 89¼, Central-Pacific-Actien 30½, Chicago- u. North-Western-Actien 116½, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 78⅛, Illinois-Central-Actien 105, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 123, Louisville u. Nashville-Actien 73⅝, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 31½, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 113½, Northern-Pacific-Preferred-Act. 67⅛, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 49¼, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 38⅞, Union-Pacific-Actien 46⅛, Denver- u. Rio-Grand-Prefered-Actien 49, Silber-Bullion 90¾.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 27. Febr. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 14—14,05 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 27. Febr. Mittags. Stimmung: flau. Februar 14,17½ M Käufer, März 14,20 M do., Mai 14,42½ M do., August 14,75 M do., Oktober-Dezember 12,90 M do.

Abends. Stimmung: ruhig, unverändert. Febr. 14,17½ M Käufer, März 14,20 M do., Mai 14,42½ M do., Aug. 14,75 M do., Oktober-Dezbr. 12,90 M do.

Bromberger Mühlenpreise

vom 26. Februar.

Weizen-Fabrikate: Gries Nr. 1 19,00 M, do. Nr. 2 18,00 M, Kaiserauszugmehl 19,40 M, Mehl 000 18,40 M, do. 00 weiß Band 15,60 M, Mehl 00 gelb Band 15,20 M, Brodmehl 14,40 M, Mehl 0 12,40 M, Futtermehl 7,20 M, Kleie 6,40 M.

Roggen-Fabrikate: Mehl 0 17,20 M do., 0/1 16,40 M, Mehl 1 15,80 M, do. 2 10,80 M, Commismehl 14,60 M, Schrot 13,00 M, Kleie 7,20 M.

Gersten-Fabrikate: Graupe Nr. 1 19,50 M, do. Nr. 2 18,00 M, do. Nr. 3 17,00 M, do. Nr. 4 16,00 M, do. Nr. 5 15,50 M, do. Nr. 6 15,00 M, do. grobe 13,50 M, Grütze Nr. 1 15,50 M, do. Nr. 2 14,50 M, do. Nr. 3 14,00 M, Kochmehl 12,00 M, Futtermehl 7,00 M, Buchweizengrütze 1 17,80 M, do. 2 17,40 M.

Maismehl 9,00 M. **Maisschrot** 8,00 M. Alles per 50 Kilo oder 100 ℔.

Productenmärkte.

Königsberg, 26. Februar. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter 122℔ 207, 124/5℔ 207,50, 125/6℔ 208, 125℔, 126℔ und 126/7℔ 209 M bez., rother 122℔ und 123℔ 195, 125℔ 206, 125/6℔ 206, 131℔ und 132℔ 210 M bez. — **Roggen** per 1000 Kilogr. inländ. 122℔ 201, 114℔ bis 117℔ 202, 11ä℔ und 119/20℔ 204 M per 120℔. — **Gerste** per 1000 Kilogr. große 160 M bez. — **Hafer** per 1000 Kilogr. inländ. 138, 140, 145 M bez. — **Erbsen** per 1000 Kilogr. weiße 142, 175 M bez., grüne 150 M bez. — **Bohnen** per 1000 Kgr. 142 M bez. — **Wicken** per 1000 Kilogr. 117 M bez. — **Linsen** per 1000 Kilogr. russ. bef. 140 M bez. — **Leinsaat** per 1000 Kilogr. hochfeine 200 M bez., feine russ. 189 M bez. — **Dotter** per 1000 Kilogramm Hanfkuchen russ. 74, 77 M bez. — **Spiritus** per 10 000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 64½ M Gd., nicht contingentirt 45 M Gd., per Februar nicht contingentirt 45 M Gd., per März nicht contingentirt 45 M Gd., per Frühjahr nicht contingentirt 47¼ M Br., per Mai-Juni nicht contingentirt 47¾ M Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Butter.

Berlin, 27. Februar. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) Der Gang des Geschäfts und Stand der Preise hat in dieser Berichtswoche keine Veränderung erfahren.

Im Großhandel an Producenten franco Berlin bezahlte Abrechnungspreise sind (alles per 50 Kilogramm): Für feine und feinste Sahnenbutter von Gütern, Milchpachtungen und Genossenschaften: Ia. 117—120 M, IIa. 112—116 M, IIIa. 108—111 M, abfallende 102—105 M. — Landbutter: preußische und Littauer 90—93 M, Netzbrücher 88—93 M, pommersche 90—93 M, polnische 88—90 M, bairische Senn- 98—105 M, bairische Land- 85—90 M, schlesische 90—95 M, galizische 80—85 M.

Hamburg, 26. Febr. (Bericht von Ahlmann u. Bonsen.) Notirung der Notirungs-Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 125—127 M, 2. Klasse 120—124 M per 50 Kilogramm Netto, reine Tara. Tendenz: fest.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter u. fehlerhafte 105—110 M, schlesw.-holsteinische u. ähnl. fr. Bauer-Butter 100—110 M, livländische und esthländische Meierei-Butter 105—117 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 75—83 M unverzollt, finnländische Sommer- 86—92 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische — M unverzollt, Schmier- und alte Butter aller Art 35—45 M unverzollt.

Zu unveränderten Preisen fanden frische feine Zufuhren guten Absatz, Versuche mit höheren Forderungen hatten keinen Erfolg, obwohl Kopenhagen 2 Kronen höher notirte. England ist fast ohne wesentliche Aenderung, Schottland etwas höher als vorige Woche. Bauerbutter und abweichende Hofbutter wenig begehrt, fremde Sorten nur in frischer Waare fest, sonst ruhig.

Sendungen an uns aus dem Norden beliebe man nach Station **Altona,** aus dem übrigen Deutschland Station Hamburg zu adressiren.

Zucker.

Magdeburg, 27. Februar. (Wochenbericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse:** Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80 bis 82° Brix ohne Tonne 2,60—2,80 M. Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 2,60—2,80 M. — **Rohzucker.** Das Rohzuckergeschäft war während der letzten acht Tage von einer ruhigen Stimmung beherrscht. Das etwas reichlicher an den Markt gebrachte Angebot von Erstproducten begegnete bei der von den meisten Raffinerien beobachteten Zurückhaltung nur schwacher Kauflust und da auch die Ausfuhrhändler nur wenig Interesse zeigten, so mußten Preise allmählich nachgeben und stellen sich heute für 92er Qualitäten um 15—25 Pf. und für 88er um 10 Pf. niedriger als vorige Woche. Zu den ermäßigten Preisen fanden größere Umsätze statt, so daß der Gesammtumsatz sich auf 298 000 Ctr. beziffert. Auch Nachproducte, wovon ebenfalls ein reichliches Angebot vorlag, haben unter der allgemeinen matten Stimmung gelitten und ungefähr 15 Pf. am Werthe eingebüßt. **Raffinirter Zucker.** Der Markt verkehrte auch in dieser Woche wieder in ruhiger abwartender Haltung und sehr schwachem Geschäft. Die Raffinerien hielten ihre Forderungen für Brode und gemahlenen Melis aufrecht, ermäßigten aber die Forderung für gemahlene Raffinaden um 25 Pf. und geben zu diesen Preisen loco und Lieferung bis April-Mai ab.

Terminpreise abzüglich Steuervergütung: **Rohzucker** I. Product Basis 88 % a. frei auf Speicher Magdeburg: Notizlos. b. frei an Bord Hamburg: Februar 14,35 M Br., 14,30 M Gd., März 14,32½ M bez., 14,35 M Br., 14,30 M Gd., April 14,50 M Br., 14,42½ M Gd., Mai 14,62½ M Br., 14,60 Gd., Juni 14,75 M Br., 14,70 M Gd., Juli 14,85 M Br., 14,80 M Gd., August 14,97½ M Br., 14,92½ M Gd., Okt.-Dezember 13,07½ M Br., 13,02½ M Gd. Tendenz: Ruhig.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 27. Februar. Wind: SSO.
Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kasemann, sämmtlich in Danzig.

Empfehle meine Specialitäten in:

Port-, Sherry-, Malaga-, Madeira-, Moscatel-, Marsala-, Alicante- und anderen südländischen Weinen, im Preise von Mk. 1,50 bis 12 per Flasche incl.

9215) A. Ulrich, Brodbänkengasse Nr. 18.

Pauline Jemm,
Eduard Schultz,
Verlobte.

Danzig. (9208

Bekanntmachung.

In unserem Prokurenregister ist heute die unter No. 759 vermerkte Prokura des Kaufmanns Albrecht Otto Botho Reuter für die Firma Otto Gerike (No. 430 des Gesellschaftsregisters) gelöscht.

Danzig, den 25. Februar 1892.

Königliches Amtsgericht X.

Dampfer „Bernhard" und „Oscar"

sind Montag, den 29. cr. früh in Neufahrwasser löschfertig zu erwarten. Inhaber der girirten Connoissemente über 9261

Mais

mögen sich schleunigst melden bei

Ferdinand Prowe.

Fortsetzung der

Auction

im

städtischen Leihamt, Wallplatz 14,

mit verfallenen Pfändern, welche innerhalb Jahresfrist weder eingelöst noch prolongirt worden sind — zunächst von Nr. 16963 bis Nr. 26114 —

Montag, den 7. und Dienstag, den 8. März 1892, Vorm. von 9 Uhr ab,
mit Kleidern, Wäsche, div. Zeugabschnitten u. s. w.

Mittwoch, den 9. März 1892, Vorm. von 9 Uhr ab,
mit Gold- und Silbersachen, Jouvelen, Uhren etc.

Danzig, den 25. Februar 1892.

Der Magistrat.
Leihamts - Curatorium.

Dill- und Striemen-Gurken,

ere in Gebinden und | schockweise,

Preißelbeeren

empfiehlt billigst

E. F. Sontowski,
Hausthor 5.

Frische Maränen u. fr. Hechte k. Montag fr. an, bill. Brst. Grb. 231.
9260 **J. Hevelke, geb. Krefft.**

Lieferungen

f. fr. Gutsbutter gesucht, Händler ausgeschl., desgl. Eier u. Schinken. Off. an **Ferd. Schulz** in Reinickendorf b. Berlin, Hausotterstr. 15.

Landschinken, Speck u. Räucherwurst, Neunaugen

empfiehlt

E. F. Sontowski,
Hausthor 5.

Zur Pflege der Haut

empfehle:

Toilette-Wasser, Toilette-Essig
von Lubin, Pinaud, Lohse ꝛc.,
Lilienmilch u. Lilienmilch-Seife,
Crême u. Poudre Simon,
Crême Grolich,
Lanolin, Vaselin u. Gold-Crêam,
Glycerin-Präparate
von F. A. Sarg's Sohn Wien,
Flüssige Glycerin-Kali-Seife,
sowie sämmtliche bewährte
Cosmetische Präparate.

Albert Neumann.

Californischen

Portwein

garantirt rein, empfiehlt Flaschenweise ab hier und in Originalbarrels ab Bremen (9200

A. Karow,
Poggenpfuhl 73'.

= 10 000 =

Rollen Tapeten unter dem Namen „Rosa". **Dieselbe übertrifft jede Erwartung,** reeller Werth 45 ₰, für nur **28 ₰** per Rolle. Hierzu 8 cmtr. breite Borde, reeller Werth 15 ₰, für nur **8 ₰** per mtr. offerirt nur das Westpr. Tapeten - Versandt - Geschäft von **H. Schoenberg** in Konitz. Tapeten-Fabrik. (9243

Ein Wechsel,

acceptirt von **Fritz Marotzki** gezogen von **G. Technau**, über ℳ 1848,30 ausgestellte am 1. März cr. und fällig am 1. Mai cr., ist abhanden gekommen. Es wird vor Ankauf bezw. Annahme desselben gewarnt.

Eine achtb. jüd. Familie wünscht 1—2 j. Mädchen in Pens. zu nehmen. Liebev. Behandl. u. Auff. Beste Referenzen. Adr. unt. 9252 in der Exped. d. Zeitung erb.

Wollen Sie viel Geld sparen?

dann verlangen Sie auf einer Postkarte eine ausführliche Preisliste vom

Special-Versandt-Geschäft à la

Consum-Verein

Inhaber:

Gustav Gawandka, Danzig,

Hauptgeschäft: Breitgasse 10, Ecke Kohlengasse,
Filiale: Schwarzes Meer, Große Berggasse 20.

Beste und billigste Bezugsquelle für Lebensmittel.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Prompter Versandt nach auswärts franco Bahnhof Danzig.

Einkauf sämmtlicher Waaren nur gegen Cassa. Nur Cassa-Einkäufe ermöglichen so billige Verkaufspreise.

Auszug aus der Preisliste:

Streuzucker 1 ℔ 29 ₰, Petroleum 1 Ltr. 17 ₰.
Dampf-Kaffee, stets frisch geröstet, 1 Zoll-℔ von ℳ 1,08 an.
Rohe Caffee's, 25 verschiedene Sorten, 1 ℔ von 90 ₰ an.
Cichorien von Weiß, Resag, Hauswald 1 ℔ 15 ₰, 3 ℔ 40 ₰.
Cichorien in Fässern unter Fabrikpreis 1 Ctr. ℳ 12.
Amerikanisches Schmalz 1 ℔ 37 ₰, im Faß pro Ctr. 35 ℳ
Gelbe Erbsen 1 ℔ 13 ₰, Perlgraupen 1 ℔ von 15 ₰ an.
Zarter weißer Reis 1 ℔ 14 ₰, 3 ℔ 40 ₰.
Pflaumen 1 ℔ 15, 20, 25, 30 und 40 ₰.
Gemischtes Backobst 1 ℔ 20, 25, 30, 40 und 50 ₰.
Pflaumenkreide 1 ℔ 25 und 30 ₰.
Speisekuchen 1 Tafel 30 ₰, 5 Tafeln ℳ 1,30 ₰.
Prima Kartoffelmehl 1 ℔ 20 ₰, Soda 1 ℔ 5 ₰.
Grüne Seife 1 ℔ 18 ₰, Harzseife 1 ℔ 20 ₰.
Eschweger Seife 1 ℔ 20 ₰, Strahlenstärke 1 ℔ 30 ₰.
Prima Oranienburger Kernseife 1 ℔ 25 ₰, 28 ₰ und 30 ₰.

Liebig'sches Fleischextract

in Krucken

a 1 ℔	1/2 ℔	1/4 ℔	1/8 ℔
ℳ 7,50.	4,—.	2,10.	1,10.

Feinster Tafelmostrich 1 ℔ 25 ₰. Sardellen 1 ℔ ℳ 1.
Chinesische Thee's, große Auswahl, 1 ℔ von ℳ 1,60 an.
Bratenschmalz ohne Gewürz 1 ℔ 50 ₰, 5 ℔ ℳ 2,40.
Brennspiritus 1 Ltr. 39 ₰, Nudeln 1 ℔ 28 ₰.

Holländischer Cacao, van Houtens System in Blechbüchsen

a 1 ℔	1/2 ℔	1/4 ℔
2,75 ℳ,	1,50 ℳ,	80 ₰.

Holländischer Cacao lose 1 ℔ 2—2,40 ℳ
Rum, Cognac, die Flasche ℳ 1,20, 1,50, 2, und 2,50.
Stonsdorfer Bitterliqueur, Special., 1/1 Fl. 2, 1/2 Ltr.-Fl. 1 ℳ
Direct bezogene Bordeaux-Weine die Flasche von ℳ 1,25 an.

Specielle Preislisten werden gratis und franco versandt.
Kisten, Säcke ꝛc. zur Verpackung werden gratis geliefert.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Danzigs und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich am

Dienstag, den 1. März cr.,

hierselbst

1. Damm Nr. 21

ein

Herren-Confections-Geschäft

eröffne.

Specielle Aufmerksamkeit werde ich dem

Maaß-Geschäft

zuwenden, für welches ich die vorzüglichsten Arbeitskräfte gewonnen habe.

Mein großes Lager der feinsten Kammgarne, Cheviots, Paletotstoffe, Tuche und Buckskins setzt mich in den Stand, den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen.

Durch reelle Bedienung, sowie durch billigste Preisnotirung werde ich stets bemüht sein, mir das Vertrauen des mich beehrenden Publikums zu erwerben. (9183

Hochachtungsvoll

S. Baumann.

Loubier & Barck,

76 Langgasse 76.

Nach beendeter Inventur

empfehlen

zu bedeutend zurückgesetzten Preisen:

Gardinen, Teppiche, Tischdecken,

Damen-Kleiderstoff-Reste
für die Hälfte des früheren Preises.

Farbige reinseidene Merveilleux,
52 cm breit, Meter 2,75 ℳ in den neuesten Tag- und Lichtfarben.

Wäsche-Gegenstände,
nicht mehr ganz sauber, für jeden annehmbaren Preis.

Eine Partie Tricot-Kinderkleidchen
für die Hälfte des früheren Preises. (9231

Ich beabsichtige die mir vom vorigen Jahre übrig gebliebenen Fahrräder vor Beginn der diesjährigen Fahrrad-Saison zu räumen und verkaufe dieselben daher, so lange der Vorrath reicht, zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zum größten Theil bedeutend unter dem Einkaufspreise.

Die meisten Fahrräder sind mit Polster- oder neuesten pneumatischen Reifen versehen.

Sämmtliche Fahrräder habe ich übersichtlich ausgestellt und lade alle Interessenten — auch Nichtkäufer — zur gefälligen Besichtigung ein.

Paul Rudolphy, Danzig,

Langenmarkt Nr. 2.

Größtes Lager von Fahrrädern. Eigene Reparatur- Werkstatt.

Arndt & Loepert,

Kohlenmarkt 6

bringen zum Frühjahre ihr Lager von

Grabdenkmälern,

welches in Folge Aufstellung der neuesten Erzeugnisse eine sehr reiche Auswahl bietet, ergebenst in Erinnerung. (9197

Bestellungen auf

eiserne Gitter und Kreuze

werden möglichst frühzeitig erbeten.

Die Piano-Fabrik

von

C. Weykopf,

Jopengasse 10,

empfiehlt ihr solides seit 40 Jahren bewährtes Fabrikat in Pianinos neuester Construction. Dieselben erfreuten sich während dieser ganzen Zeit der ungetheiltesten und ehrenvollsten Anerkennung der besten musikalischen Kreise, in welchen sie ihrer Klangschönheit wegen beliebt und bevorzugt sind.

Lieferant der meisten Seminare Ost- und Westpreußens. Vertreter nur erster Firmen Deutschlands. (5385

Inventur-Ausverkauf.

Am 29. Februar beginnt der Ausverkauf

zurückgesetzter Gardinen.

August Momber.

Deutsches Waarenhaus

Gebr. Freymann,

Kohlenmarkt 29.

Der Verkauf sämmtlicher Waaren findet zu den billigsten Fabrikpreisen gegen Baarsystem zu festen Preisen statt.

Herren-Confection:

Herren-Anzüge u. Sommer-Paletots nach Maaß tadellos und hochelegant unter Leitung hervorragender Zuschneider ausgeführt, liefern wir in den neuesten Stoffen des In- und Auslandes, bestehend aus Cheviots, Satins, Croisés, Kammgarn, Cachemire, Loden u. s. w. a 30, 36, 40, 45, 50—60 ℳ.

Herren-Paletots vom Lager aus reinwollenen eleganten Stoffen a Stück 10, 12, 15, 18, 24—30 ℳ.

Herren-Paletots aus hochfeinen Stoffen, bestehend aus Satins, Serge, Kammgarn, Tricot etc. a 24, 30—36 ℳ.

Herren-Anzüge von elegantem Schnitt und sauber gefertigt aus reinwollenen Stoffen a 12, 15—18 ℳ.

Herren-Anzüge aus hochfein. Kammgarn-, Tricot-, Satin-, Beige- und Velourstoffen, a 24, 30, 40—45 ℳ.

Frack-Anzüge, hochfein, a 36, 40, 45, 50—60 ℳ.

Confirmanden-Anzüge,

Jaq.-Facons, a 10, 12, 15, 18—24 ℳ. Rock-Facons 20, 24, 30—36 ℳ.

Knaben- u. Kinder-Anz., hocheleg., a 2, 2,50, 3—20 ℳ.
Kinder- u. Mädchen-Mäntel, hochfein, a 4, 5, 6—12 ℳ.
Damen-Confection, das Vollkommenste u. Eleganteste der Saison in Mänteln, Paletots, Jaquets, Umnahmen etc. von 4—100 ℳ. (8438

Ausverkauf.

Kinder- Kleider, Mäntel, Schürzen,

zu jedem nur annehmbaren Preise.

Fr. Carl Schmidt,

Langgasse 38. (9131

Montag, den 29. Februar,
beginnt mein

Inventur-Ausverkauf.

Otto Harder,
Strumpfwaaren - Fabrik,
Große Krämergasse Nr. 2 u. 3. (9152

Haustelegraphen, Telephon-, Sprachrohr- und Blitzableiter-Anlagen,

ebenso Untersuchen u. Repariren alter Blitzableiter fertigt unter Garantie

Fr. M. Herrmann,

Telegraphen-Bau-Anstalt,
Heil. Geistgasse 11. (9245

Prima Referenzen. Solide Preise.

Helles Bairischbier, dunkles Bairischbier
(à la Münchener).

Bock-Bier,

in Flaschen und Gebinden empfiehlt die Brauerei (8908

P. Kilp,
Töpfergasse Nr. 5/8.

Für eine größ. Meierei werden

größere Posten Milch

p. bald gesucht, ebendaselbst eine tüchtige Verkäuferin, im Besitz guter Atteste.

Adr. unter 9207 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Stellenvermittelung.

Eine Cassirerin,

die auch mit Comtoir-Arbeiten vertraut ist, wird per 1 April gesucht.

Adressen unter 9210 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein anständiges junges Mädchen,

das gut kochen und die Hühnerzucht beaufsichtigen kann, wird zum 1. April gesucht. (9027

Schackendorf bei Bischhofswerder Westpr.

Für einen jungen 23jährigen Kaufmann suche ich eine Stellung als **Correspondent oder Buchhalter.** Derselbe hat das Abiturientenexamen gemacht und ist mit allen Comtoirarbeiten völlig vertraut. Er war bisher im Versicherungsfache (Lebens- und Unfallvers.) thätig, und kann ich ihn als zuverlässig aufs Wärmste empfehlen.

Königsberg i. Pr., den 26 Februar 1892.

F. Lüttge,
Oberinspektor und Generalagent d. Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft in Lübeck. (9240

Ein junger Mann, 30 J. alt, verh., welcher seit 8 J. in e. Pfandleihgesch. als Taxator u. Schreiber thät. ist, gegenw. noch i. Stell. s. infolge Aufg. d. betr. Geschäfts, v. 1. Apr. d. J. e. ähnl. pass. Stelle, auch könnte ders. f. e. Kapitalist. ohne Fachk. e. solches Gesch. selbst. führ. Gefl. Off. sub D. 3680 bef. d. Ann.-Exped. von **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.** (9236

Zum Beschneiden von Obstbäumen und Ziersträuchern, sowie spät. Garteneinrichtungen empfiehlt sich F. Gadowski,
Gärtner, Langgarten 85.

NB. Zum Beschneiden der Bäume etc. ist jetzt die höchste Zeit.

Ein Kassirer, der gleichzeitig die äußere Hauswirthschaft zu inspiziren hat, wird gesucht per 1. April d. J. Adressen unter 9255 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Ladenlocal nebst Wohnräumen,

auch getheilt, Hundegasse Nr. 36 vom 1. April cr. zu vermiethen. Näheres daselbst im Comtoir.

Hundegasse Nr. 111

ist die 2. Etage, herrsch. Wohnung, neu decorirt, 5 Piecen, Entree, Küche, gr. Boden, Keller, alles hell, für 750 ℳ z. 1. April zu verm. u. sof. zu bez. **Johannes Busch.**

Wohnung zu vermiethen

in der Nähe der Husaren- und Artillerie - Kasernen, sowie der Kaiserlichen Werft, Faulgraben No. 10, parterre, bestehend aus 5 Zimmern und Zubehör. Weitere Auskunft daselbst. 9259

Hausthor 3, 1. Etag. i. d. f. m. Bordz. a. 1—2 H. m. a. o. Pens. z. vm. L. Schwarz.

Allmodengasse 1 c, 2 Tr., ist ein gut möbl. Zimmer zu verm.

Kaiser-Panorama.

Deutsch-Ost-Afrika, uns. befest. Stationen u. die Schutztruppe ꝛc.

Café Hohenzollern.

Täglich frische Austern. gebackene Austern mit Sauerkohl, Austern mit Gelée.

Feiner Mittagstisch zu Mk. 1 und zu 80 Pf. (9229

Wilhelm-Theater

Direction: Hugo Meyer.

Sonntag, Abends 6½ Uhr:

Große Gala - Vorstellung,

mit neu., hochinteress. Programm. Auftreten des gesammten Künstl.-Ensembles

I. Debut

der humorist. Walzersängerin

Frl. Clara Wietersheim.

Montag, Abends 7½ Uhr:

Große Specialität. - Vorst.

Personal-Verzeichniß s. Plakate.

Fastnachtsdienstag:
n. d. Vorstellung v. 10½ Uhr ab.

Gr. Fastnacht's-Ball.



Gambrinus-Halle,

Ketterhagergasse 3,
empfiehlt seine geräumigen, gut decorirten Säle für Familienverkehr, geschlossene Gesellschaften und Vereine.

Frühstückstisch zu kleinen Preisen.

Mittagstisch a 75 ₰ und 1 ℳ, von 12—3 Uhr, in und außer dem Hause, im Abonnement billiger.

Soupers u. Diners

werden billig und bestens ausgeführt.

Menu:

für Sonntag, 28. Februar cr.
Bouillon,
Moc-Turtle-Suppe,
Zander mit Ei u. Butter,
gemischt. Gemüse m. Coteletts,
Schinken in Burgunder,
Kalbsbraten,
Compot,
Butter und Käse.

Dienstag:

Fastnachtsporzeln gratis. (9246

Hundehalle.

Montag:

Großes Frei-Concert.

Auf Allgemeines Verlangen:

Wurst-Picknick,
eigenes Fabrikat.

9257) Achtungsvoll
H. Steinmacher.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19386 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 28. Februar 1892.

Gioachino Rossini.

Geb. am 29. Febr. 1792.

Ein Säculum ist dahingegangen, seitdem Rossini, der genialste Componist Italiens, zugleich einer der genialsten Tondichter, welche die Musikgeschichte überhaupt kennt, geboren ist. Am 29. Februar 1792 wurde er in Pesaro, einem Städtchen der Romagna, einem armen Elternpaar geschenkt, das sich den Lebensunterhalt als wandernde Musikanten verdiente. In kleinlichen Verhältnissen aufwachsend hatte Rossini schon in der Kindheit Gelegenheit, seine musikalischen Fähigkeiten auszubilden. Anfangs trieb er die musikalischen Studien mit Widerwillen. Erst als sein Vater drohte, ihn zum Grobschmied werden zu lassen, ließ sich der kleine Gioachino herbei, mit mehr Ernst seine Kunst zu studiren. Bei seiner erstaunlichen Beanlagung lernte er äußerst rasch. Als zehnjähriger Knabe war er mit seiner schönen Sopranstimme in der Stadt der gesuchteste Solist für Kirchenaufführungen; daneben beherrschte er Klavier und Violine und machte sich auch mit der Technik sämmtlicher Orchesterinstrumente vertraut. Von großem Vortheil war es für seine spätere Laufbahn als Operncomponist, daß er von seiner Mutter, die als Sängerin bei kleineren Bühnen thätig war, das Theaterblut sozusagen mit der Muttermilch eingesogen hatte. Mit 14 Jahren wurde er Dirigent eines dilettantischen Chorvereins in Bologna, wo er unter anderm Haydns „Jahreszeiten" zur Aufführung brachte. 1807 trat Rossini, um seine theoretischen Kenntnisse zu vertiefen, in das Lyceum der Musik zu Bologna ein. Hier erhielt er neben weiterer Ausbildung als Instrumentalist — er lernte Violoncello spielen — Unterweisung in der streng polyphonen Composition. Aber sein feuriges Temperament mochte sich den Fesseln der strengen Formen nicht fügen. Tiefsinnige Tonprobleme, wie die Fuge, waren ihm verhaßt. Ernstes, consequentes Arbeiten war überhaupt nie die starke Seite dieses genialen Lieblings der Musen. War die Ausbeute seiner contrapunktischen Arbeiten gering, so lernte er um so mehr durch das Studium älterer großer Meister, italienischer wie deutscher. Seine erklärten Lieblinge waren Haydn und Mozart; dem letzteren bewahrte er bis an sein Lebensende eine an Vergötterung grenzende Bewunderung. Aus den Symphonien und Quartetten dieser Meister hat er vor allem wohl jenes wunderbare formale Ebenmaß gelernt, das ihn zu einem Geistesverwandten Mozarts stempelt. Nach dreijährigem Studium verließ Rossini die Anstalt. Waren hier schon seine ersten größeren Compositionen (eine Cantate und eine Reihe von Chören und Arien, aus denen später Rossinis erste Oper zusammengestellt wurde) neben kleinen Sachen entstanden, so warf sich nunmehr der zwanzigjährige Jüngling seinem eigentlichen Beruf, der Oper, ganz in die Arme. In rascher Aufeinanderfolge entstanden ein halbes Dutzend Opern, deren jede in wenigen Wochen geschaffen war. In verschiedenen Städten Italiens wurden die Erstlinge seiner dramatischen Muse mit Beifall aufgeführt. 1813 erfocht der 21jährige Maestro mit seiner Oper „Tancred" in Venedig den entscheidenden Sieg über seine italienischen Rivalen. Mühelos war er der gefeiertste Musiker Italiens geworden, mühelos ward er dann wenige Jahre später der erklärte Liebling der gesammten musikalischen Welt. Eine ganze Reihe von Opern folgte dem „Tancred" in wenigen Jahren, darunter Rossinis unsterbliches Meisterwerk „Der Barbier von Sevilla". Dieses Muster der ausgelassen heiteren Oper ist innerhalb dreizehn Tagen vom ersten bis zum letzten Takt geschaffen. Charakteristisch für Rossinis sorglosen Leichtsinn ist es, daß die Ouverture dieser Oper, welche in den ersten Vorstellungen gespielt wurde, vollständig verloren gegangen ist. Seitdem dient eine ältere Opern-Ouverture (zu „Aureliano") als Introduction des Barbier. Unter den vielen Werken Rossinis, die zwischen dem „Tancred" und seiner letzten Oper „Wilhelm Tell" componirt sind, erwähnen wir nur diejenigen, die auch in Deutschland längere Zeit das Repertoire beherrschten: „Othello", „Semiramis", „Moses" von ernsten, „Die Italienerin in Algier", „Der Türke in Italien", „Aschenbrödel" (Cenerentola) von heitern Opern.

Hatte Rossini in dem bisher besprochenen Zeitabschnitt sich bei seinem Schaffen vollständig seinem Genie, seiner schier unversiegbaren melodiösen Erfindungskraft überlassen, so begann er anfangs der zwanziger Jahre etwas ernsthafter zu arbeiten. Er war nach Paris gekommen; hier blieb die Bühnenmusik der französischen Oper, die ungleich mehr dramatische Energie zeigte als die italienische, nicht ohne Einfluß auf ihn. Er bearbeitete einige seiner älteren Werke für die französische Oper neu und schuf dann für Paris seinen „Wilhelm Tell" 1829. Dieses Werk bezeichnet den Höhepunkt von Rossinis Schaffen und zugleich merkwürdiger Weise dessen Ende. Obwohl Rossini erst 37 Jahre alt war, als sein „Tell" zur Aufführung gelangte, obwohl das Werk epochemachend wirkte, indem es mit Aubers „Die Stumme von Portici" und Meyerbeers „Robert der Teufel" die Richtung der sog. historischen großen Oper in Frankreich begründete, schrieb der weltberühmte, gefeierte Componist fortan keine Oper mehr. Reich an Ruhm und Gold lebte er noch 39 Jahre als ruhiger Privatmann fern von dem öffentlichen Kunsttreiben. Nur gelegentlich trat er noch mit Gesangscompositionen hervor, aus denen die Welt entnehmen konnte, daß seine melodiöse Erfindung durchaus nicht versiegt sei. Weshalb hat dieser geniale Componist so früh seine Thätigkeit eingestellt? Man hat viele Erklärungen zur Beantwortung dieser Frage gegeben. Die richtigste dürfte sich aus seinem Charakter ergeben. Rossini war nach Beanlagung einer der ersten Componisten der Welt. Was ihn daran verhinderte, sich einen dem entsprechenden Platz in der Kunstgeschichte zu erwerben, war sein Mangel an Energie und Arbeitskraft. Eine gewisse Nachlässigkeit und Bequemlichkeit war Rossini von Kindheit an eigenthümlich. Diese Eigenschaften, welche durch die mangelhafte Erziehung seiner Kindheitsjahre hinreichend erklärt werden, zeigten sich schon bei seinen ersten Musikstudien, dann bei seinem Aufenthalt im Lyceum zu Bologna. Was er ohne besondere Kraftanstrengung lernen konnte, nahm er mit erstaunlicher Geschwindigkeit in sich auf, was ernstes Nachdenken und consequenten Fleiß verlangte, lehnte er ab, das flößte ihm Widerwillen ein. In derselben Art war er denn auch als Componist thätig. Die überwiegende Mehrzahl seiner Opern entstand in fabelhaft kurzer Zeit; der Meister bequemte sich gewöhnlich erst zum Schaffen derselben, wenn schon der Termin der ersten Aufführung nahe bevorstand. Was sich nur so im Fluge aufs Papier werfen ließ, das gelang dem genialen Tondichter aufs Schönste. Süße, berauschende Melodien, reich mit geschmackvollem Zierath versehen (oft zu sehr), anmuthige, formenschöne, sprudelnde, glänzende Musik schüttelte er so zu sagen aus dem Aermel. Weniger glücklich gerieth aber seine Production allemal da, wo das Libretto ein schärferes Eingehen des Musikers auf ernste Charakteristik verlangte. Deshalb sind seine ernsten Opern fast durchweg mißlungen, trotz ihres Reichthums an fließenden, schönen Melodien, während die komischen Opern zu dem Besten gehören, was auf diesem Gebiet jemals geleistet ist. Wenn gleichwohl auch seine einst beliebten Werke der Opera buffa mit Ausnahme des unsterblichen „Barbier" heute sämmtlich vom Repertoire — wenigstens außerhalb Italiens — verschwunden sind, so liegt der Grund davon in der Abgeschmacktheit der Libretti, die für uns diese Opern absolut ungenießbar macht. Den tragischen Opern (Tancred, Othello, Moses und andere) hat der mangelnde dramatische Ernst des Componisten ein so frühes Ende bereitet. Daß Rossinis Talent auch größeren dramatischen Aufgaben gewachsen war, zeigt, abgesehen von einzelnen wunderschönen Stücken seiner früheren Tragödien (z. B. dem Anfang des dritten Aktes aus Othello) die geradezu blendend reiche und schwungvolle Melodik des „Tell". Hier finden wir eine ganze Reihe ebenso schöner, wohllautender wie dramatisch wirksamer Musikstücke.

Diese Oper hatte Rossini in ernster Sammlung geschaffen. Während sonst seine umfangreichsteu Werke meist innerhalb eines Monats entstanden, brauchte er deren sechs zum „Tell". Einmal trieben ihn Begeisterung und Ehrgeiz zu einem so intensiven, gesammelten Arbeiten, aber dann nicht wieder. Rossini, der Genußmensch par excellence, der geborene Lebenskünstler, liebte Behaglichkeit und Ruhe zu sehr, um sich noch einmal einer solchen Anstrengung zu unterziehen. Eine Oper in altem Geschwind-Stil wollte er nach seinem Meisterwerk nicht schaffen; da zog er es lieber vor, sich auf seinen Lorbeeren gemächlich auszuruhen. Die einzige größere Arbeit, die dem „Tell" noch folgte, war das 1842 geschriebene „Stabat mater" für Soli und Chor. Durch blühende Melodienschönheit und den temperamentvollen Zug seiner Musik erwarb sich dasselbe große Beliebtheit, auch in Deutschland. Nach kurzer Zeit verschwand es dann aber bei uns, da die Kritik heftigen Einspruch gegen die Frivolität dieser Kirchenmusik erhob. Ob und in wie weit dieser Einspruch berechtigt ist, bleibe hier ununtersucht; jedenfalls ist es zu bedauern, daß eine so erfindungsreiche, wirksame Musik wie die des „Stabat mater" völlig unbenutzt daliegt*).

Rossini lebte die letzten Jahrzehnte seines Lebens in Paris. Er hatte sich von seiner ersten Frau — einer einst gefeierten Primadonna Italiens — getrennt und sich nach deren Tode (1845) zum zweiten Male vermählt. In glänzenden Verhältnissen, stets umgeben von einem reichen Schwarm von Bewunderern, genoß er seinen Lebensabend in seiner eleganten Villa zu Passy bei Paris. Er starb am 14. Novbr. 1868, seines liebenswürdigen, bescheidenen Wesens, seines bis ans Ende glänzenden Esprits wegen der Liebling der vornehmen und geistreichen Welt, von allen betrauert.

Von Rossinis Werken — er hat deren über hundert geschaffen, darunter 39 Opern — ist heute bis auf seine beiden besten Opern „Tell" und „Barbier" alles andere aus der Oeffentlichkeit verschwunden. Kann man dem genialen Meister auch den Vorwurf nicht ersparen, daß er nicht das Höchste erreicht hat, zu dem er befähigt war, so bleibt ihm für diese beiden Schöpfungen doch die Nachwelt zu tiefstem Dank verpflichtet. Der „Barbier" ist das unerreichte Muster der „Opera buffa", das heißt, der übermüthig lustigen Oper. Bei dieser wie in einem Zuge dahinperlenden geistreichen, lustigen und doch immer feinen Musik ist neben der reichen Erfindung die formale Rundung und Anmuth der größten Bewunderung würdig. Der „Barbier" ist ja trotz seiner 76 Jahre heute noch so jugendlich frisch, so eminent wirksam, daß man mit Recht Rossini für das beste Vorbild der derb komischen oder sprudelnd lustigen Opernmusik hält. „Tell", musikalisch ebenso reich wie der „Barbier", ist nicht so allgemein beliebt, wie es diese edelste Blüthe der italienischen Oper wohl verdiente. Die Hauptschuld liegt hier an dem ungeschickten Libretto, das für uns in Deutschland noch ganz besonders ungenießbar wird durch die geradezu erbärmliche Uebersetzung. Die uns Deutschen lieb, ja heilig gewordenen Gestalten und Scenen von Schillers letztem Drama vor uns zu sehen und dazu in unaufhörlicher Wiederholung Reime wie: Triebe — Liebe, Lust — Brust, Vaterlande — Sklavenlande hören zu müssen, ist bitter. Aber die verklärende Macht von Rossinis Musik entschädigt uns reichlich für die ästhetische Kränkung, welche uns hier durch das Textbuch widerfährt. Rossinis „Tell" ist nicht nur eines der besten Werke der italienischen Oper, sondern gehört zu den werthvollsten Werken der gesammten modernen Oper. Diese Schöpfung verbindet mit wunderbarem Schmelz der Melodie und edlem Wohllaut der Harmonie einen Schwung und eine hinreißende Steigerung der Tonweisen, die weit über das hinausreichen, was Rossini sonst geschaffen hat. „Tell" und „Barbier" werden ohne Zweifel noch lange lebendig bleiben als Zeugen der eminenten Begabung des genialsten Tondichters Italiens. Aber noch eine andere Mission ist diesen Partituren, gleich den übrigen Rossinis, die in Bibliotheken verstauben, bestimmt. So lange Gesangsnoten von Rossini existiren, wird jeder verständige Vocalcomponist es nicht unterlassen, aus ihnen zu lernen, was wahrer, stimmgemäßer Gesangsstil ist. Kein Componist, selbst Mozart — Rossinis unerreichtes Ideal — hat es so wunderbar verstanden, den ganzen Reichthum der menschlichen Stimme in mustergiltiger Behandlung dem Gesange dienstbar zu machen. Für die Entwickelung der Gesangskunst, des echten bel canto ist Rossini von höchster Bedeutung gewesen. Die weltberühmten Gesangssterne im Anfang dieses Jahrhunderts haben hauptsächlich an seinen Melodieen jene wunderbare Stimmbeherrschung gelernt, durch die sie ihre Zeitgenossen entzückten. Bis auf unsere Tage ruht der schöne Gesang noch immer auf den Traditionen der italienischen Schule jener Zeit. So lange es einen edeln, vollendeten Kunstgesang giebt, dem hoffentlich nach dem unleugbaren Rückgang letzter Zeit eine neue Blüthe beschieden sein wird, so lange wird der Name Rossinis eines ehrenden, dankbaren Gedächtnisses sicher sein. e.

*) Anton Rubinstein, ein eifriger Verehrer der werthvollsten deutschen Musik (Bach, Beethoven), erklärt in seiner Schrift „Die Musik und ihre Meister" den vollständig ablehnenden Standpunkt, den Deutschland Rossinis „Stabat mater" gegenüber einnimmt, für ungerecht.

Karl Ernst v. Baer.

Zu seinem 100. Geburtstage.

Am 28. Februar 1792 wurde Karl Ernst v. Baer, einer der bedeutendsten Naturforscher unseres Jahrhunderts, geboren. Die Angabe der meisten Lexika, daß er am 29. Februar geboren sei, beruht auf dem Irrthum, daß der julianische Kalender im vorigen Jahrhundert auch zwölf Tage hinter dem gregorianischen zurückgeblieben sei, wie in diesem Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert betrug der Unterschied jedoch nur elf Tage, während er sich im 20. bekanntlich auf dreizehn Tage stellen wird. Eingetragen ist das Geburtsdatum Karl Ernst v. Baers, der ein Esthländer war, auf den 17. Februar alten Stils, der ja noch heute in den russischen Provinzen giltig ist.

Baer wurde in der Nähe von Reval auf dem Landgute Piep geboren. Seine Familie stammte aus Westfalen und war schon im 16. Jahrhundert nach Esthland ausgewandert. Es war ein altes, adliges Rittergeschlecht, von dem noch heute ein deutsch gebliebener Zweig im Hannöverschen begütert ist.

Baers Bedeutung besteht vorzüglich darin, daß er die Wissenschaft der Embryologie geschaffen hat und dadurch einer der wirksamsten Vorläufer Darwins wurde, daß er nach Humboldt und Ritter der hervorragendste Förderer der modernen geographischen Wissenschaft wurde, und endlich, daß er die moderne, auf Körper-, besonders Schädelmessungen, begründete Anthropologie mit schaffen half.

Der junge Baer sollte sich ursprünglich der militärischen Carrière widmen, die ja auch in der That in Rußland den meisten Erfolg versprach. Aber es zog schon den Knaben zum Studium der Natur hin. Auf dem Gute seines Onkels, wo er erzogen wurde, botanisirte er fleißig und unterstützte seinen Hauslehrer, der ein verdorbener Mediziner war, in der ärztlichen Thätigkeit, die er an den Landbewohnern ausübte. Er erwarb sich darin bald eine so große Geschicklichkeit, daß er schon in seinem vierzehnten Jahre selbständig impfte.

Da im damaligen Rußland nicht daran zu denken war, daß er auf dem Studium der reinen Naturwissenschaften einen Beruf gründen konnte, so widmete er sich 1810 in Dorpat der Medizin. Als Napoleons furchtbarer Winterfeldzug das benachbarte Riga mit Kranken überfüllt hatte, eilte der junge Studiosus dorthin, um ärztlich thätig zu sein. 1814 machte er das medizinische Doctorexamen.

Fünfzig Jahre später, als Baer ein hoch angesehener und berühmter Mann geworden war, zu seinem fünfzigjährigen Doctorjubiläum, schrieb er seine Selbstbiographie, in der er sich über die Verhältnisse der jungen Universität Dorpat zur Zeit seiner Studien ausspricht. Das Bild ist keineswegs glänzend. Und der junge Baer setzte sich seinen Doctorhut mit der Empfindung auf, die Goethes Faust ausspricht: „Da steh' ich nun, ich armer Thor und bin so klug, als wie zuvor." Er bildete sich durchaus nicht ein, was Rechtes zu wissen; und da seinem wissenschaftlichen Fühlen nichts ferner lag, als auf Grund des wohl oder übel erworbenen ärztlichen Diploms sich „auf die Menschheit loszulassen", so ging er nach Deutschland, dem Lande seiner Wünsche, seiner „wissenschaftlichen Heimath", um dort erst was Rechtes zu lernen.

In Wien freilich, wohin er sich zuerst wandte, fand er nicht das, was er suchte. Die alte Wiener Schule behagte ihm ganz und gar nicht. Das praktische Banausenthum der Kliniker, der Mangel an naturforschendem Geist trieben ihn aus den Hörsälen.

Er ging nach Würzburg, wo Ignatz Döllinger, der Vater des nachmals so berühmt gewordenen Gegners der päpstlichen Unfehlbarkeit, eine neue, die vergleichende Behandlungsweise der Anatomie begründet hatte. In Döllinger fand der junge Baer einen Lehrer, wie er ihn brauchte: erfüllt von menschlichem Wohlwollen; zu jeder Stunde bereit, seine begabten Schüler in privaten Kursen zu fördern, im vollkommenen Besitz der inductiven Forschungsmethode, die damals, unter der herrschenden natur-philosophischen Richtung, selten und meist gering geschätzt war. Im Erkennen der wissenschaftlichen Ziele seiner Zeit weit vorausgeeilt, konnte Döllinger einen Kreis junger, strebsamer

X Aus Berlin.

Am vergangenen Sonntag prangten an allen Anschlagssäulen große Plakate des Inhalts, die Eisbahnen seien wieder eröffnet und Eisconcerte und Feuerwerke und wie alle die Dinge heißen mögen, die Eissportler anzuziehen und ihnen Nebenvergnügen zu bereiten pflegen, würden stattfinden. Im Vertrauen auf die Anzeigen zogen die heuer in diesem Vergnügen so sehr verkürzten Freunde des Eislaufens mit ihren Schlittschuhen in hellen Haufen am frühen Morgen den Eisbahnen zu, ohne sich durch die vom tiefblauen Himmel scheinende Sonne, die fast sommerlich warme Strahlen herunter sendete, in ihrem Vorhaben beirren zu lassen. Am Ziel angelangt fanden sie die Bahnen gesperrt, das Eis aufgelöst und die Sonne sich in der Wasserfläche spiegeln. Während der ganzen Woche ist uns das schöne Wetter treu geblieben, in der Nacht leichter Frost, am Tage wärmender Sonnenschein, eine gesunde prächtige Witterung, die hoffentlich nun gänzlich die doch noch hin und wieder auftretende Influenza verscheucht.

Das erste Trauerspiel, welches Oskar Blumenthal verfaßt hat, brachte das Lessing-Theater. „Heute und Gestern" theilt das Schicksal der dramatischen Wintersaat von diesem Jahr, die nicht sprießen will. Der Inhalt der Blumenthal'schen Tragödie behandelt die Schuld der Frau, die dem Gatten verheimlicht wird. Der Verführer trotzt auf sein durch gemeinsame Schuld erworbenes Anrecht und will um die Frau zu erwerben die Schuld dem Gatten verrathen. Die Mutter der Frau, welche die Unterredung belauscht, droht sich das Leben zu nehmen, sobald dem Manne ihrer Tochter deren Schuld verrathen würde. Nach sieben Jahren lernt der Verführer in England die Stieftochter der Frau kennen, deren Gatten er betrogen hat, faßt eine tiefe Neigung für das Mädchen, die fast so alt wie ihre Stiefmutter ist und kehrt nun zurück, um die Hand der Tochter des Mannes zu verlangen, dessen Ehre er gekränkt hat. Die unglückliche Frau vergiftet sich, um all den auf sie einstürmenden Conflicten zu entfliehen und ihre Schuld zu sühnen. Eine mit dialectischer Feinheit geführte Controverse über die Verjährung der Schuld steht im Mittelpunkt des Conflictes. Das Unangenehmste, was einem Autor geschehen kann, passirte Blumenthal: er erregte Heiterkeit bei ernstgemeinten Scenen. Gleichwohl hat das Trauerspiel seine Vorzüge; der erste Akt wurde mit großem Beifall aufgenommen; auch der zweite Akt bringt vorzügliche Momente, in denen sich Blumenthal als Virtuose der Bühnentechnik zeigt. Je tragischer die Handlung wurde, je mehr sie sich dem unheilvollen Ende nahte, desto „trauriger" wurde das Stück, da half weder die glänzende Sprache noch der vortreffliche Dialog.

Im „Deutschen Theater" fand Karl Jänicke mit seinem dreiaktigen Lustspiel „Glück" am Abend der Aufführung eine freundlichere Aufnahme, als ihm folgenden Tages die Kritik zu Theil werden ließ. Die günstige Aufnahme war dem vorzüglichen Spiel des Herrn Engels wohl größtentheils zuzuschreiben, der einen skeptischen alten „Don Juan" mit unvergleichlichem Humor gab. Alle Gestalten des Lustspieles beschäftigten sich mit der Frage, was das Glück sei; alle stehen dem Begriff optimistischer gegenüber als die bekannte österreichische Dichterin Paoli, die das Glück „einen kaum gegrüßt verlorenen, unwiederholt geborenen Augenblick" nennt.

Das Wallner-Theater brachte eine Carnevalsposse „Yvette", nach einem alten französischen Stück von Karl Laufs und M. Kramer bearbeitet, eine etwas wüste Posse ohne viel Witz und Humor, in der den Darstellern viel körperliche Beweglichkeit zugemuthet wird; sie müssen über Balkone klettern und durch Fenster springen. Herr Holländer hatte eine recht hübsche Musik für die Posse componirt, die mit außerordentlichem Geschmack ausgestattet war. Es wurde brillant gespielt, Frl. Josephine Glöckner war die graziöseste „Yvette".

Der Schulte'sche Salon ist wieder reich an guten Bildern. Adrien Demont, ein geborener Franzose, ist mit einem Genrebild „Der Abschied" dort. Dasselbe erzählt in künstlerisch vollendeter Darstellungsweise eine rührende Geschichte von des Lebens Härte. Ein ärmliches Weib mit einem Kinde auf dem Arm lehnt am Zaun vor einer kleinen Hütte und weint. Vor ihr steht ein struppiger Hund, dessen fast menschlich kluge Augen einem Mann mit einem Bündel auf dem Rücken, der auf einem sich in weiter Ferne verlierenden Weg davon schreitet, nachblicken. Eine rührende Melancholie liegt über dem Ganzen. Georg Lampe hat ein vorzügliches Porträt des hiesigen serbischen Gesandten ausgestellt. Durch den grauen fast weiß zu nennenden Hintergrund, den der Maler der mit einem schwarzen Mantel bekleideten Figur gegeben hat, wirkt diese wie ausgeschnitten, man merkt die Absicht, das Bild soll effectvoll wirken, aber der Effect ist unschöne Härte. Das Gemälde ist von einem breiten, ganz schlichten Silberrahmen eingefaßt. Fräulein A. Costenobels Selbstporträt ist merkwürdig unmalerisch und geschmacklos. Die Dame sitzt in einem tiefschwarzen, bis unter das Kinn geschlossenen Kleide vor einem hochrothen Vorhang, ein weißes Bärenfell zu den Füßen, neben sich einen Strauß Lilien. Auch einen neuen Claus Meyer, „Drei Spieler", finden wir. Dieses Bild ist ohne die vom Künstler so sehr geliebte zweifache Beleuchtung; es steht seinen übrigen in keiner Weise nach. Ein junges siebzehnjähriges Mädchen, Lili Finzelberg, hat eine hübsche kleine Arbeit ausgestellt, die in Rücksicht auf die Jugend der Bildhauerin erwähnt zu werden verdient. Die kleine Statue stellt einen Knaben vor, der mit gespreizten Beinen dastehend ängstlich die Sprünge eines Frosches beobachtet.

Im Berliner Aquarium zieht die künstliche Fischzucht-Anstalt viel Publikum an, welches mit großem Interesse die jungen Forellen und Lachse, fadenförmige Fischchen, beobachtet. Im Winter ist das Aquarium nicht gerade der angenehmste Aufenthaltsort, die kellerig muffige Atmosphäre ist oft unerträglich; gewiß würde der Besuch das ganze Jahr hindurch ein weitaus lebhafterer sein, wenn diesem Fehler durch geeignete Ventilation abgeholfen werden könnte.

Naturforscher um sich versammeln, die er zum weiteren Ausbau seines Lebenswerkes erzog.

In Würzburg erhielt Baer die Richtung seines späteren selbständigen Wirkens, und schon hier wurde er auf dasjenige Studiengebiet geführt, das seinen Namen unsterblich gemacht hat. Döllinger veranlaßte einige seiner Schüler, die Entwickelung des Hühnchens im Ei zu verfolgen. Baer war damals noch zu ungeübt in der mikroskopischen Beobachtung lebendiger Vorgänge, auch lag seine damalige Thätigkeit zu weit ab vom Felde der Ovariologie, als daß er sich an diesen Untersuchungen activ hätte betheiligen können. Indessen nahm er an ihrem Fortschritt aufs lebhafteste Theil und beschäftigte sich unaufhörlich mit dem Gegenstande, bis er nach einer Reihe von Jahren inne wurde, daß die Schüler, die Döllinger mit der Arbeit betraut hatte, zu keinem greifbaren Resultat gekommen waren, und er selbst die Untersuchungen aufnahm.

Das war in Königsberg, wohin er 1817 als Prosector gegangen war. Die Königsberger Periode Karl von Baers dauerte siebzehn Jahre, von 1817 bis 1834. 1819 wurde er außerordentlicher Professor, 1822 ordentlicher Professor der Zootomie.

In Königsberg hat Baer seine glücklichsten Jahre verbracht, in einer ununterbrochenen, an Erfolgen reichen wissenschaftlichen Thätigkeit, in einem geistig bedeutsamen geselligen Verkehr. Hier hat er diejenigen Erfolge erzielt, die seinem Namen bleibenden Ruhm verschaffen werden. In Königsberg entdeckte er das Säugethier-Ei. Diese folgenreichste seiner wissenschaftlichen Leistungen begründete die moderne Entwickelungslehre. Seitdem konnte das Grundgesetz des organischen Werdens ausgesprochen werden, das Virchow in dem kurzen Satze zusammenfaßt: Omne vivum ex ovo.

Im Herbst 1828 konnte der junge Gelehrte auf der Naturforscher-Versammlung in Berlin zum ersten Male einem größeren Kreise von Genossen, unter denen sich Retzius, G. H. Weber und Johannes Müller befanden, das unbefruchtete wie das befruchtete Säugethier-Ei demonstriren. Die seitdem erwachsene Embryologie, eine große Wissenschaft für sich, die dazu geführt hat, daß man die Entwickelung der Thierreiche noch einmal in kurzem Abriß in der Entwickelung des befruchteten Eies verfolgen kann, beruht auf Baers Entdeckung.

Für die Universität Königsberg hatte Baer eine große Bedeutung. Was Bessel für die Astronomie, Franz Neumann für die Physik, Burdach für die Physiologie, Schweigger für die Botanik, Dove für die Meteorologie und Experimentalphysik leisteten, das schuf Baer für die Anatomie und Zoologie. Durch Einführung der inductiven, auf strenger Beobachtung gegründeten Forschung half er, Königsberg in den naturforschenden Fächern den Vorrang unter den damaligen deutschen Universitäten zu erringen. Wieviel Schwierigkeiten bei der damals noch allmächtigen naturphilosophischen Richtung solches Bestreben fand, geht daraus hervor, daß es ein gewisses Aufsehen unter dem Professorencollegium erregte, als er sich amtlich der Doctorpromotion eines Candidaten widersetzte, weil dieser niemals an den praktischen anatomischen Uebungen Theil genommen hatte. Baer führte es schon als Prosector ein, daß jeder Studirende präparirt haben mußte.

Wie Bessel aus dem Nichts eine Mustersternwarte schuf, so begründete Baer 1820 ein musterhaftes zoologisches Museum auf Grund der Reste eines alten, bestehend aus einem Kasuar-Ei, einem Vogelnest und einem von Insecten halb aufgezehrten Vogelbalg.

1834 vertauschte Baer Königsberg mit Petersburg. Um das ihm erblich anheimgefallene Familiengut Piep in Esthland seinen Söhnen zu erhalten, kehrte er nach Rußland zurück. Die Regierung berief ihn zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Bis zum Jahre 1862 entfaltete er als solches eine wissenschaftliche Thätigkeit, die für Rußland beinahe das bedeutete, was für Deutschland das wissenschaftliche Lebenswerk Alexander v. Humboldts war. Alle großen und die meisten kleineren Unternehmungen, die während dieser Zeit in Rußland auf dem Gebiete der Anatomie, Geographie, Anthropologie und Zoologie ausgeführt wurden, fanden in Baer ihren Anreger oder Förderer. Schrenck sagte in der Grabrede, die er im Namen der Petersburger Akademie am Sarge Baers hielt: „Er war nicht nur die Zierde und der Stolz, sondern lange Jahre hindurch die Seele der Akademie."

Freilich, die Zeit der stillen, beschaulichen und unentwegten Forscherarbeit, die er in Königsberg betrieben hatte, war vorbei. Baer hatte eine zu lebhafte Phantasie, und er war zu sehr der geselligen Anregung, der Verführung zu weitreichender, vielfältiger Thätigkeit ausgesetzt, als daß er hier, im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens eines zwar halb barbarischen, aber riesengroßen und an Forschungsaufgaben überreichen Staates, sich in die Stille seines Laboratoriums hätte zurückziehen können. Von seinen wissenschaftlichen Collegen hochgeschätzt, von der Regierung mit Hunderten von Vertrauensstellungen geehrt, wurde Baer das Centrum aller naturforschenden Thätigkeit in dem großen Reich. Nichts wies er von sich. Er stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeiten der Akademie; er begründete eine Reihe von gelehrten Gesellschaften, deren Präsidium er theilweise führte; er unterstützte wissenschaftliche Expeditionen und trat selbst große Forschungsreisen an, bald nach Nowaja Semlja, um Flora, Fauna und Klima dieser merkwürdigen Insel zu erforschen, bald nach dem Ladogasee und dem Kaspischen Meer, um die verfallene Fischerei im Auftrage der russischen Regierung empor zu bringen, bald nach den russischen Küsten des Baltischen Meeres, um eine Austernzucht im großen Maßstabe zu begründen, bald nach den großen Strömen des großen Reiches, um ein von ihm entdecktes Gesetz der Flußläufe zu studiren, bald nach der Krim, um die angebliche Versandung des Asowschen Meeres zu untersuchen, bald nach dem Gestade des Adriatischen Meeres, um die embryologische Entwickelung des Seeigels zu erforschen, bald nach zahlreichen Fundstätten Rußlands und des übrigen Europas, um Schädelmessungen anzustellen. Baer wurde ein großer Geograph, ein bedeutender Anthropologe, aber die Arbeiten, die eine concentrirte, stille Beobachterthätigkeit erforderten, die Arbeiten, welche die Freude seiner Jugend gewesen waren, die ihm in Königsberg die unzerstörbare Grundlage seines wissenschaftlichen Ruhmes geschaffen hatten, die anatomisch-embryologischen Studien, verfielen. So oft er versuchte, wieder zu ihnen zurückzukehren, es war vergeblich. Er mußte den weiteren Ausbau der von ihm begründeten Wissenschaft anderen überlassen.

Baer fühlte sich als ζῶον πολιτικόν Russe, aber als wissenschaftliches Wesen hat er niemals aufgehört, sich als Deutscher zu fühlen. Er war es, der den Arbeiten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg den deutschen Charakter verlieh, den sie heute schon lange nicht mehr besitzen. Alle seine Reden hielt er in deutscher Sprache. Und wenn die Hunderte von amtlichen Berichten, die er als Vorsitzender unzähliger wissenschaftlicher Commissionen an die Regierung zu erstatten hatte, in russischer Sprache abgefaßt waren, so waren sie doch stets von Baer in deutscher Sprache niedergeschrieben und dann von einem Uebersetzer ins Russische übertragen worden. Baer wirkte sein Leben lang im Sinne der deutschen Universitäten, und noch am Abend seines Lebens wurde ihm das Glück zu Theil, daß er eine That für die deutsche Wissenschaft vollbringen konnte. Nachdem er eine Reihe von russischen Gesellschaften begründet hatte, berief er mit Rudolf Wagner 1861 den ersten Congreß deutscher Anthropologen nach Göttingen zusammen, aus dessen Anregung späterhin die deutsche „Anthropologische Gesellschaft" hervorgegangen ist. Damals führte Baer den deutschen Anthropologen auch sein Schädelmeßsystem vor, mit dem Wunsche, daß es als internationales Meßsystem angenommen werde. Diese Bestrebungen sind später von Virchow erfolgreicher aufgenommen, aber noch immer nicht zu einem definitiven Resultat geführt worden. Wenn heute die Baer'sche Meßmethode verlassen ist, so beruhen doch alle, die heute in Uebung sind, die deutsche, die französische, die englische, auf Baers erstem und grundlegendem Versuch.

Im Jahre 1862 wurde Baer zum Ehrenmitglied der Akademie ernannt und mit einer Ehrenpension von 3000 Rubeln, die ihm Kaiser Alexander II. bewilligte, von den Arbeiten an der Akademie entbunden. Er zog sich nach Dorpat zurück, wo er fast ganz erblindet, aber in ständiger geistiger Wirksamkeit, bis zum Jahre 1876 lebte. Am 28. November (16./11. alten Stils) starb er, beinahe 85 Jahre alt.

In seine Dorpater Periode fällt sein Kriegszug gegen den Darwinismus, den er doch mit zu begründen geholfen hat. Die Unterschiede secundärer Natur, die ihn von Darwin trennten, hier zu entwickeln, fehlt uns der Raum. In der Erinnerung der Nachwelt wird er fortleben als einer derer, die Darwin den Weg bereitet haben. Als noch in seinem Todesjahr eine Schrift des jungen darwinistischen Docenten an der Dorpater Universität, Dr. Georg Seidlitz, ihn zum Darwinisten stempelte, sprach er sich zu seinen Vertrauten aus, „daß er das doch zu arg finde", und wollte antworten. Daran aber verhinderte ihn der Tod; nur die Einleitung konnte er noch dictiren. Heute schon besteht kaum mehr das Bewußtsein der kleinen Unterschiede, und man rechnet Baer getrost zu den Begründern der Descendenzlehre.

Er war einer der vielseitigsten Gelehrten, von unermüdlicher Thätigkeit, dessen vor aller Augen liegendes Lebenswerk kaum übersehbar ist, und in dessen Nachlaß eine fast ebenso große Zahl von begonnenen und nicht publicirten Arbeiten gefunden wurde. Seine Absichten und Wünsche gingen immer noch schneller und weiter, als er sie in Wirklichkeit trotz seiner bewunderungswürdigen Arbeitskraft mit der That ausführen konnte. „Allzeit muß wollen mehr ein Mann, als er mit der That vollbringen kann", war sein Wahlspruch.

Karl Adolf Neuhoff.

Römische Ateliers.

Von Katharina Zitelmann (K. Rinhart).

Wenn wir von römischen Ateliers erzählen wollen, so kann es nicht unsere Absicht sein, ein Bild der modernen Kunst, wie sie hier zur Erscheinung kommt, zu zeichnen oder etwa gar eine Uebersicht über die hauptsächlichsten Studios Roms zu geben; wir möchten nur aus der großen Menge einige Werkstätten der Kunst herausgreifen, die durch persönliche Beziehungen oder einen glücklichen Zufall uns zugänglich geworden sind. Es leitet uns dabei nicht nur der Wunsch, von den in ihrem Vaterlande berühmten deutschen Künstlern zu berichten, sondern gerade auch von anderen, die zwar hier sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen, trotzdem aber dem gebildeten Publikum Norddeutschlands, vielleicht mit Ausnahme einiger kunstverständiger Kreise, ziemlich unbekannt geblieben sind. Wer nicht das Glück hat, durch ein größeres Werk in der National-Gallerie vertreten zu sein und nicht in der Lage ist, deutsche Ausstellungen zu beschicken, der muß darauf verzichten, seinen Namen bei uns berühmt zu sehen.

Vollends unbekannt blieben wir in Norddeutschland aber mit den Künstlern anderer Länder, wenn wir nicht in den internationalen Ausstellungen Münchens oder auf Reisen Gelegenheit hatten, Studien in dieser Richtung zu machen. Erst die Jubiläumsausstellung der Berliner Akademie versuchte Abhilfe zu schaffen und ermöglichte ihren Besuchern wenigstens, sich eine Vorstellung von fremden Kunstweisen zu bilden. Vielleicht hat die vorjährige darin noch mehr geleistet und Namen auch in Norddeutschland bekannt gemacht, die in der internationalen Kunstwelt Roms zu den größten gerechnet werden. So hat José Benlliure y Gill, der genialste Maler Spaniens, zum ersten Male einige seiner wunderbaren Bilder in Berlin ausgestellt.

In dem Kunstleben Roms nehmen die Spanier überhaupt wohl die bedeutendste Stelle ein. Dagegen hört man fast nichts von den Franzosen, die sich in ihrer herrlichen Akademie, der alten Villa Medici auf dem Monte Pincio, völlig abschließen. Man sagt hier, die jungen französischen Künstler betrachteten selbst ihre Studienzeit in der ewigen Stadt als ein Exil, aus dem sie sobald als möglich erlöst zu werden wünschten, um nach ihrem geliebten Paris zurückkehren zu können. Von Künstlern fast aller Nationen hört man, die aus Rom den Rückweg nicht finden konnten, die dauernd hier sich niedergelassen haben, — von Franzosen niemals. Paris ist für sie die Welt, in der sie einzig leben mögen.

Uns Deutschen fehlt noch die ersehnte Akademie, über die Spanien und Frankreich längst verfügen. Dennoch leben eine große Menge deutscher Künstler in Rom, das von Alters her eine so mächtige Anziehungskraft auf die Germanen ausgeübt hat. Wir haben hier oft gefragt, warum gerade deutsche Bildhauer so vielfach sich hier ansässig machen, obgleich der Absatz für ihre Werke bei der Fülle des Angebots hier schlechter ist, als er es in ihrer Heimath sein würde, auf die sie doch in der Hauptsache angewiesen sind, und die natürlich der Abwesenden, die sich nicht immer wieder in Erinnerung bringen, leicht vergißt, da sie ja über genug Anwesende gebietet. Die Antwort ist dann immer, daß es vor allem die bequeme Beschaffung des Materials und der nöthigen Hilfskräfte und Modelle sei, die sie hier fesseln. Wir meinen aber doch, daß der Reiz südlicher Natur und italienischen Lebens, die große und erhabene alte Kunst, die hier stets neue Anregung und neue Eindrücke bietet, kurz, daß es der Zauber ist, den die alte Roma noch immer auf das deutsche Gemüth ausübt, der sie hauptsächlich an diese Stätte bannt.

Wenn wir nun zuerst von sechs deutschen Bildhauern erzählen wollen, die des Interesses ihrer Landsleute wohl werth sind, so möchten wir vor allem auf die ungeheuren Schwierigkeiten hinweisen, mit denen gerade die Vertreter der Sculptur zu kämpfen haben. Dem Genie legt das Schicksal ungern einen Haufen Goldes in die Wiege. Wo es den verschenkt, da pflegen die Musen und Grazien sich zurückzuziehen. Es scheint die tragische Mitgift des künstlerischen Genius zu sein, daß er in Armuth geboren wird, durch Noth und Entbehrung sich emporringen und einen harten Kampf mit den alltäglichsten Sorgen führen muß, gerade in den Jahren, wo minder Begnadete frei und froh das Leben genießen. Wie oft hört man es hier aussprechen, daß, wer nicht von Hause aus über reiche Mittel verfüge, alles andere lieber werden solle, als Künstler. In der That bedarf der Bildhauer, bei den großen Kosten, die schon allein die Beschaffung des Materials verursacht, eines Vermögens, um seine Gedanken verwirklichen zu können. Hat er aber auch einen glücklichen Anfang gemacht, jede neue Arbeit erfordert außerordentliche Mittel und jeder Tag neue Anstrengungen. Denn der Künstler muß danach streben, seinen Namen bekannt zu machen, um sich unter den vielen, welche dasselbe Ziel verfolgen, zu behaupten. Was hilft es ihm, wenn er, nach dem höchsten Ideal ringend, sich selbst genug thut, den Geschmack des Publikums aber nicht trifft? Er muß diesem Concessionen machen, muß Rücksicht auf die Mode nehmen, will er Käufer für seine Werke finden. (Forts. folgt.)

Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung der anthropologischen Section am 17. Februar 1892.

Herr Dr. Oehlschläger eröffnet die Sitzung und begrüßt als neuer Vorsitzender der Section die anwesenden Mitglieder und Gäste, zugleich spricht er die Bitte aus, daß den Bestrebungen der Section wie bisher so auch in Zukunft allseitiges Interesse entgegengebracht werden möchte.

Herr Realgymnasiallehrer a. D. **Schulze** berichtet über eigene Ausgrabungen auf dem Terrain des Rittergutes Dalwin im Kreise Dirschau. Die Arbeiter des Herrn Rittergutsbesitzers Du Bois auf Dalwin waren nahe der Schäferei Lichtenstein auf dem Plateau des Danziger Berges, 1/4 Meile von Dirschau entfernt, bei Erdarbeiten auf eine Anzahl Steinkistengräber gestoßen. Unter den ungewandten Händen der Entdecker war leider der Inhalt von 6 Gräbern zum größten Theil vernichtet, nur vereinzelte Urnenscherben und Knochenreste ließen sich noch nachträglich auffinden; von ersteren dürften einige zu einer Gesichtsurne gehört haben. Zum Glück war eine siebente Steinkiste unbemerkt, daher unversehrt geblieben. Ihre Seitenwände wie der Deckstein bestanden aus Kalksteinplatten. Von den sehr zerbrechlichen Urnen konnte mit großer Mühe eine kleine Gesichtsurne gerettet werden, welche im Grabe mit dem Gesicht gen Osten gerichtet stand. Sie hat die Form einer Karaffe mit sehr weitem Halse. Die Nase, vertiefte Augen und mehrfach durchbohrte Ohren sind gut ausgeprägt. Als Schmuck dienen die üblichen Bronzeringe mit Bernsteinperlen in den Ohren. Der gut conservirte Mützendeckel zeigt radiale Strichzeichnung. Der Urne konnten ein eiserner Bügel, sowie Ringe mit geschmolzenen blauen Glasperlen entnommen werden. Eine andere völlig zertrümmerte, kleine Gesichtsurne enthielt einen verrosteten Halsring. Ein bemerkenswerthes, metallenes Fundobject ist ferner eine Bronzepincette, welche nach Aussage der Arbeiter aus einem der zerstörten Steinkistengräber stammt.

Herr Stadtrath **Helm** theilt die Resultate der neuerdings von ihm ausgeführten chemischen Analyse zweier prähistorischer Metallwerkzeuge des hiesigen Provinzialmuseums mit, deren Bronzenatur auf dem vorjährigen Anthropologencongreß angezweifelt wurde. Es handelt sich um zwei Angelhaken, von denen der eine in der Putziger Wiek, der andere im Gauliner See aufgefunden war. Beide bestehen aus einer Legierung von Kupfer und Zinn, den Bestandtheilen der Bronze, letzterer enthält noch ein wenig Blei. Von Interesse ist der Gehalt an Antimon in manchen prähistorischen Bronzen, worüber der Vortragende auf Grund eigener Untersuchungen zuerst auf dem Anthropologencongreß berichtet hat. Fortgesetzte Untersuchungen an Bronzen des Provinzial-Museums haben bis jetzt den Antimongehalt für vier der dortigen Bronzegegenstände ergeben. Das bekannte, schön geformte Hallstätter Bronzeschwert ist frei von Antimon, denn die Metalllegirung setzt sich aus 86 Theilen Kupfer, 12 Theilen Zinn, 0,8 Theilen Eisen, 0,02 Theilen Blei, sowie aus Spuren von Silber und Arsen zusammen. Der Vortragende hofft, das bei älteren Analysen vielleicht nur übersehene Antimon als häufigen Bestandtheil der alten Bronzen nachweisen zu können.

Herr Dr. **Oehlschläger** spricht über das alte südamerikanische Culturvolk der Chibchas, dem auch schon im Feuilleton dieser Zeitung vom 21. Januar d. J. eine eingehende Schilderung seiner Lebensverhältnisse gewidmet ist. Die Chibchas bildeten im heutigen Columbien ein stattliches Reich, welches gleich dem der Azteken und Inkas dem Ansturm der raubgierigen Spanier in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Opfer fiel. Während aber die Azteken und Inkas längst ihren Platz in der Geschichte der alten Culturvölker erhalten haben, schienen die Chibchas der Vergessenheit anheimfallen zu sollen, bis in jüngster Zeit alte Grabstätten, Reste zerstörter Tempel, in Stein gehauene Inschriften und Funde von Kunstgegenständen auf den Hochebenen der Anden in der Nähe der heutigen Stadt Bogota sichere Kunde von der Existenz dieses Volkes gaben. Die Chibchas müssen auf einer hohen Culturstufe gestanden haben, wenigstens lassen die aufgefundenen feinen Baumwollengewebe, die zierlichen Holzschnitzereien, die Erzeugnisse der Keramik, besonders aber die der Goldschmiedekunst, welch' letztere in dem dortigen See Guatavita gefunden sind, auf einen verfeinerten Kunstsinn schließen. Das Volk lebte in stattlichen Städten vereinigt, welche es durch prächtige Bauwerke zu schmücken verstand, seine Hauptbeschäftigung war der Ackerbau. Die religiösen Gebräuche gipfelten in der Ausübung eines wohl ausgebildeten Sonnencultus, welcher die Bevölkerung zu bestimmten Zeiten an landschaftlich hervorragenden Punktes des Landes versammelte. So war, namentlich der See Guatavita wegen seiner großartigen Natur der Versammlungsort einzelner Stämme zu gemeinsamen religiösen Ceremonien, bei welchen die Häuptlinge, altem Brauche folgend, Schmucksachen aus Gold und Edelsteinen in die Tiefe des Sees versenkten. Diese letzteren — Ringe, Armspangen, Amulette und Götzenbilder zum Theil aus reinstem Golde — sind in neuerer Zeit mehrfach aus dem bis 40 Meter tiefen See ans Tageslicht gefördert worden.

Von Interesse war am Schluß des Vortrages die Demonstration solcher echten Goldgegenstände der Chibchas Seitens des hiesigen, als Gast anwesenden französischen Consuls Herrn **Du Closel**, welcher während seines 8jährigen Aufenthaltes in Bogota Gelegenheit hatte, im See Guatavita derartigen Kunstwerken der Chibchas mit Erfolg nachzuforschen.

Medizinische Literatur.

⊙ **Lehrbuch für Stotternde**, von Fr. Kreutzer; eine Handreichung für Anstalten und Lehrer und zum Selbstgebrauch. Der auf dem Gebiet der Stotterheilkunde wohl bekannte und verdiente Verfasser giebt in diesem im Selbstverlag erschienenen Lehrbuch keine langathmigen, wissenschaftlichen Erörterungen über das Stottern, sondern praktische Anleitungen zur Bekämpfung des Stotterns auf Grund vieljähriger Erfahrung. Der Stoff ist in einer höchst erschöpfenden Weise behandelt, wodurch uns das Buch besonders geeignet erscheint, auch zum Selbstunterricht in wirksamer Weise zu dienen. Die Sprache ist einfach und populär gehalten, dem Auffassungsvermögen der breiten Masse des Publikums in geschickter Weise angepaßt. Die Anlage trägt der Erkenntniß Rechnung, daß Stottern in leichter, mittlerer und schwerer Form auftritt. Abschnitt I. genügt für die leichteren Formen, doch dürfte es nach des Verfassers Meinung, die auch wir theilen, gerathen erscheinen, wenn auch bei leichteren Fällen die im Hauptbuch angegebenen Vocal- und für mittelschwere Fälle bestimmten Consonantenübungen herangezogen werden würden. Der Anhang soll der Prüfstein sein, ob der Schüler allen Anforderungen gewachsen ist. Zweifellos gestalten die mannigfachen Vorzüge des Buches dasselbe zu einer werthvollen Bereicherung des Büchermarktes, so daß dasselbe allen bei dieser Frage in Betracht kommenden Kreisen warm empfohlen werden kann. Insbesondere machen wir diejenigen Lehrer, die sich mit der praktischen Stotterheilmethode befassen, auf dasselbe aufmerksam.

⊙ **Die gesundheitsschädliche Tragweite der Prostitution**, von Dr. Oskar Lassar. Berlin, bei August Hirschwald. Vorliegende Broschüre, deren Inhalt bereits einem in der hygienischen Rundschau erschienenen Artikel angehört, verdient die ernsteste Beachtung nicht nur der Mediziner, Juristen, Socialpolitiker, sondern aller bei der Bekämpfung der Prostitutionsfrage in Betracht kommenden Kreise, d. h. des gesammten Publikums. Verfasser hat als hervorragender Hautspecialist an der Berliner Hochschule überreiche Gelegenheit gehabt, diese Frage nach allen Richtungen hin eingehend zu studiren. Mit den Vorschlägen des Herrn Verfassers können wir uns ganz und voll einverstanden erklären. Besonders sympathisch berührt uns die Aufforderung, endlich einmal jener falschen Prüderie das Genick zu brechen, die sich scheut, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, durch die dann freilich das Gemeine und höchst Natürliche mit einem unverdienten Schimmer der Mystik umgeben wird, der die unerfahrene Jugend in Siechthum, Krankheit und Verzweiflung stürzt und zu einem nicht geringen Theile die Veranlassung dafür ist, daß die venerischen Krankheiten die Völker zur sicheren Entartung führen und zur Decimirung. Mögen alle Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, sich dieses Werkchens bedienen bei der Mitarbeit an dieser großen sanitären Frage der Gegenwart.

Räthsel.

I.

Ich bin nicht Fleisch und Bein,
Wenn beiden auch entstammt;
Doch bin ich auch nicht Geist,
Obgleich er in mir flammt.
Unwägbar leicht bin ich,
Doch schwer oft an Gewicht;
Erleuchte hell die Welt,
Und bin doch nicht das Licht.
Verwunden kann ich tief,
Bin doch nicht Schwert, noch Pfeil;
Bin keine Arzenei,
Mach' dennoch Wunden heil.
Ich gelte oftmals viel,
Oft wenig in der Welt,
Doch ist verächtlich, wer
Mich nicht in Ehren hält.

II. Charade.

Die Erste dienet oft dem Armen
Und wer kein eigen Obdach hat,
So daß sich Fremde sein erbarmen,
In mancher Nacht als Lagerstatt.

Doch gilt es etwas auszuwählen,
Dem eine solche Menge gleicht,
Daß niemand sie vermag zu zählen,
So wird durch Zwei dies leicht erreicht.

Froh wird das Ganze angewendet,
Wenn erst der letzte Federzug
Die Arbeit glücklich hat vollendet,
Die Mühe kostete genug.

III. Buchstabenräthsel.

1. 2. 3. 4. 5. ein weiblicher Name.
6. 1. 7. 8. ein Fluß, der in den atlantischen Ocean mündet.
9. 1. 3. 3. 7. 10. 1. 11. ein berühmter Feldherr des Alterthums.
4. 12. 1. 6. 8. der Name einer Muse.
3. 8. 12. 13. 4. 2. 4. 3. ein Königreich Europas.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, geben den Namen einer großen Stadt in Europa, die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, geben den Namen eines Gelehrten, der in der Stadt lebte.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19374.

1. Los—Ziel — Ziellos. 2. Posse—Possen. 3. Aber, Lina, (Berlin), kaum hast Du gegessen (Essen), siehst Du schon nach der Uhr (Ruhr); Du kannst die Zeit wohl nicht erwarten; Berge (Wartenberg), steigen kannst Du binnen (Dubin) vierzehn Tagen, während uns hier lauter (Erlau) freie Zeit zur (Zeitz) Erholung vergönnt ist, noch am (Cham) Vormittag in genau (Gingen) derselben (Gelb) Gesellschaft, oder (Oder) hast Du vielleicht (Eich) mit Witzleben (Mitwitz) ein Stelldichein?

Richtige Lösungen sandten ein: Robert und Ida Gander, Max L., Erna B., Franz und Ernst B., „Zwei Vergnügte", sämmtliche aus Danzig; Erich v. K.-Berlin.

Theilweise richtige Lösungen sandten ein: „Lu" (2, 3 halb), „Großmutter" (1, 2, 3 halb), Kinderfreundin (1, 2, 3 halb), Paul St. (3), Isidor C. (1), Paul St. (1, 2), C. R. (3), sämmtliche aus Danzig; A. v. G.-Gnesen (2, 3), Paul Sch.-Königsberg (2, 3).

Loose zur Königsberger Pferde-Lotterie a 1 M,
Loose zur Lotterie für die Feuerwehren Westpreußens a 1 M,
Loose zur Marienburger Schloßbau-Lotterie a 3 M,
Loose zur Freiburger Münsterbau-Lotterie a M 3,
Loose zur Stettiner Pferde-Lotterie a 1 M
vorräthig bei
Th. Bertling.

Thee's
als
Pecco, hochfein,
Souchong, sehr fein,
feinster Familien-Thee,
Pecco-Souchong,
Congo kräftig,
grüne Thee's
in allen Preislagen.
Vanille,
hochfeinste Bourbon
in größter Auswahl und sehr billig,
ferner
Chocoladen u. Cacaos,
beste Marken zu billigsten Preisen. (9232
Albert Neumann.

Ueberraschender Erfolg.
Durch die Anwendung des rheinischen
Trauben-Brust-Honigs*)
von **W. H. Zickenheimer** in **Mainz** bin ich von einem bösartigen Husten, Hals- und Brustleiden in überraschender Weise befreit worden und sehe mich daher veranlaßt, auf dieses schätzbare und köstliche Hausmittel hiermit aufmerksam zu machen. (5920
Genitz, Kr. Nimptsch (Schles.)
C. Niehsch, Gutsbesitzer.

*) Stets echt unter Garantie in **Danzig** im Hauptdepot bei **Richard Lenz,** Brodbänkengasse Nr. 43, gegenüber d. Junkenhofe: ferner bei **Magnus Bradtke,** Ketterhagergasse Nr. 7 und **J. M. Kutschke,** Langgasse Nr. 4.

Hochfeinen, von ärztlichen Autoritäten als vorzüglich anerkannten
Norweger Medicinal-Leberthran,
direct bezogene, fr. Qualität,
empfiehlt billigst
Hermann Lietzau's
Apotheke u. Drogerie
Holzmarkt 1.

Die von mir angefertigten künstlichen Zähne und Sauge-Gebisse halten bei täglichem Gebrauch 10—15 Jahre sind täuschend ähnlich den natürlichen. Desgleichen ziehe und plombire Zähne ohne den geringsten Schmerz zu verursachen. **Preise sehr billig.**
F. F. Schröder, Danzig,
Langgasse 48, neben d. Rathhause.

Wein-Etiquetten.
Berlin W. 8. F. P. Feller.
Muster franco gegen franco.

Artikel zur Kerbholzschnitzerei
stehen bei mir zur gefl. Ansicht und werden in jedem Genre stilgerecht und sauber bei billigster Preisnotirung angef. sowie Reparaturen schnell u. sauber ausgef.
P. Timm, Tischlermeister,
Ankerschmiedegasse 11, neben der Kaiserlichen Postdirection.

Meine garantirt reine, kräftige **Rheinweine,** vers. v. 25 Ltr. an a Ltr. 60 ₰, b. Sort. 80 ₰, Roth: 90 ₰. Nachn.
F. Ritter, Weinbgbes., Kreuznach

PATENTE
und
Musterschutz
besorgt u. verwerthet
C. v. Ossowski, Ingenieur,
Berlin W. 9, (5386
Potsdamerstraße 3.

Bau- und Düngkalk
offeriren
Gebr. Edlinger,
Rumford u. Ringöfen Kalkbrennereien,
Groß-Strehlitz und Tarnau
(Station Gr. Stein.)
Aufträge sind nur nach Groß Strehlitz zu richten. (8264

Utensilien
für feine
Oel- u. Aquarell-Malerei,
Farben in Tuben, Malerpinsel, franz. Firniß und Paletten,
preiswerth zu beziehen durch die Handlung von
Bernhard Braune.

Ca. 12000 Champagnerflaschen
a 3 ₰ ab Keller giebt ab
Weingroßhandlung
J. H. L. Brandt.

---

2 neue Petrolkellerpumpen mit Leitungsrohren, compl., billig zu verk. Hopf, Matzkauscheg. 10.

10, Wollwebergasse 10.
Erstes Special-Geschäft
für
Damen-Kleiderstoffe.
Durch besondere Beziehungen zu Fabrikanten ersten Ranges ist der Verkauf sämmtlicher Waaren zu
directen Fabrikpreisen ermöglicht.
Ausserordentlich umfangreiche Läger bieten die denkbar reichhaltigste Auswahl
schwarzer und farbiger Costum-Stoffe,
schwarzer und weisser Seiden-Stoffe,
Ball- und Gesellschafts-Stoffe.
Grösste Auswahl. **Gediegene Qualitäten.**
Ad. Zitzlaff, Wollwebergasse 10.
Muster nach „ausserhalb" portofrei durch die Versand-Abtheilung.

Montag, den 29. Februar cr.
beginnt der
AUSVERKAUF
zurückgesetzter Gardinen (Stückwaare und abgepaßt),
Stores, Lambrequins, Möbelstoffe, Portièren
und Portièren-Stoffe
zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.
Ertmann & Perlewitz,
Hauptgeschäft: Holzmarkt 25/26. **Commandite: Holzmarkt 23.**

Neuheiten in wollenen Kleiderstoffen
empfehlen
in geschmackvoller, großer Auswahl zu sehr billigen Preisen
Potrykus & Fuchs,
Ausstattungs-Magazin für Wäsche und Betten. Manufactur-Waaren-Handlung.
4. Gr. Wollwebergasse 4. 4. Gr. Wollwebergasse 4.
(9196

Königlich Preuss. Hoflieferant.
Hohenzollern,
Kaufhaus für Kunst und Kunstgewerbe,
Inhaber H. Hirschwald,
Berlin W., Leipzigerstrasse Nr. 117/118.
Grossherzogl. Badisch. Hoflieferant.

Ausstellung und Verkauf von Kunstwerken und kunstgewerblichen Erzeugnissen aller Art.
Gemäldegallerie,
gaöffnet 9—8.
Kunstgewerbliche Ausstellung.
Getriebene Silber-Arbeit, Emaillen, Elfenbein-Schnitzereien, geschnittene Lederwaaren, Broncen, Fayencen, kleine Möbel u. s. w. u. s. w.

Montag, 29. Februar
beginnt bei mir ein
Ausverkauf
im Preise bedeutend zurückgesetzter Warren aus allen Abtheilungen meiner Läger.
Albert Zimmermann,
Langgasse 14.

W. SPINDLER
Chemische Waschanstalt.
Reinigung
jeder Art
Damen- und Herren-Kleider,
Uniformen etc.
im Ganzen,
also mit Belassung aller Besätze,
Borden, Litzen etc.
DANZIG,
19, I. Damm 19.
Färberei.



Gutheit's Hotel
in der Gymnasialstadt **Rössel** Ostpr., verbunden mit **einziger Conditorei** am Ort, schönem **Garten,** worin heizbare **Kegelbahn, Restaurant** und **Eiskeller,** sowie Gemüsegarten und **einige Morgen Land, — 56 Jahre in der Familie,** noch in vollem Betriebe, ist wegen Todesfall des Besitzers bei **mäßiger Anzahlung sogleich zu verkaufen.**
Gefl. Offerten von Selbstkäufern erbittet
M. Gutheit.

Medicinischer Tokayer,
chemisch untersucht, ärztlich empfohlen,
aus der Hof-Ungarweinhandlung
Rudolf Fuchs, Pest, Wien, Hamburg.
Obiger Wein, dessen **Reinheit garantirt** wird, ist infolge seiner **großen Milde** und seines **hohen Gehalts an Nahrungsstoffen** das beste Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke und Kinder.
Zu haben in Originalflaschen 1/1 M 2 und 2,50,
1/2 M 1,10 und 1,30 M (7179
in **Fr. Hendewerk's Apotheke,** R. Scheller, Melzerg. 9.

Geld zu Hypoth. u. jed. Zweck C. Schröder, Berlin 62.

Geld zu Hypothek u. jed. Zweck sof. Courier Berlin Westend 1.

Concurs-Ausverkauf
von
Eugen Hasse,
Kohlenmarkt Nr. 25, 1 Treppe,
vis-à-vis der Hauptwache,
beginnt
Montag, den 29. Februar,
Vorm. 9—1 Uhr, Nachm. 3—6 Uhr.
Es kommen zum Verkauf zu Taxpreisen:
2000 Mtr. Kammgarnstoff zu Anzügen und Hosen,
2500 - Buxkin zu Anzügen,
1000 - Eskimo zu Paletots,
1000 - Sommerpaletotstoff,
1500 - Hosenstoff,
2000 - schwarze Tuche u. Satins,
900 - blaue Cheviots.
Ferner kommen zu Taxpreisen fertige Anzüge.
200 Herren-Anzüge, 100 Burschen-Anzüge, 300 Knaben-Anzüge, 600 Paar Hosen. 700 Westen, 1000 seidene Westen, 90 Wollhemden, 60 Wollhosen.
Ferner kommen
Sämmtliche Futterstoffe,
Zanella, Shirting, Plaid, Sammet, Hosenstoffe, Aermelfutter, Wäsche u. Shlipse.
Auf Wunsch werden Anzüge in kurzer Zeit unter Garantie des Gutsitzens angefertigt. (8950

Die Piano-Fabrik
von
Hugo Siegel,
Heiligegeistgasse 118,
empfiehlt ihre seit 36 Jahren anerkannt vorzüglichen Pianinos. Außerordentliche Stimmhaltung, Dauerhaftigkeit der Mechanik, sowie große Tonfülle zeichnen meine Fabrikate aus. Preise zeitgemäß billig.

W. N. Neubäcker, Danzig,
Kupferschmiede und Gelbgießerei
empfiehlt sich zu Einrichtungen von Brauereien, Brennereien, Destillationen, Zucker- u. Selterfabriken.
Warmwasserheizungs-Anlagen,
Rohrleitungen jeder Art, für Land- u. Schiffsmaschinen, in Kupfer und Eisen.
Lager von Dampfkessel-Armaturen.
Feuerspritzen in verschiedenen Größen, für Gemeinden und Fabriken.

Therese Hirschfeld,
nach mehrjähriger Thätigkeit **als Leiterin großer Putzgeschäfte** hierselbst, sowie in Stettin u. Berlin, zurückgekehrt und z. Z.
Johannisgasse 11, parterre,
wohnhaft, empfiehlt sich zur prompten u. geschmackvollen Anfertigung aller **Artikel für Damenputz.**
Specialität:
Ausbildung junger Damen besserer Stände in bezeichnetem Fache in Cursen von 4—6 Wochen.

Pianino, hocheleg., Ton weich u. voll, fabrizirt vom Hoflieferanten Gr. Maj., gekostet 1500 M; schöne altdeutsche Garnitur, nußb. u. mah. Einricht., fast neu, fortzugshalber zu verkaufen Hundegasse 116". (9085

Stellenvermittelung.

Reisender gesucht,
der in den Provinzen Westpreußen, Posen etc. bei der Materialisten-Kundschaft auf **das Beste** eingeführt ist, für eine Fabrik aeth. Oele und Essenzen per 1. April bei gutem Salair u. Spesen.
Gefl. Offerten an R. A. per **Rudolf Mosse,** Stettin erbeten.

Stellensuchenden
Inspectoren, Wirthschaftsbeamten, Rechnungsführern, Wirthschafts-Eleven, Kämmerern, Jägern, Gärtnern, Kutschern, Schmieden, Instleuten, Stellmachern, Sattlern, Hofleuten, Vorarbeitern, Schäfern, **Pferdeknechten,** Arbeiterfamilien, Wirthinnen, Wirthschaftsfräuleins, Stützen der Hausfrau, j. Mädchen, Meierinn., Stubenmädch. u. s. w. werden offen. Stellen unentgeltl. nachgewies. d. den „Landwirthschaftl. Anzeiger" in Mohrungen Ostpr. (7328

Buchhandlungsreisende
für den Verkauf populärer, größerer und kleinerer Werke gesucht. — **Außergewöhnliche** Vertriebsbedingungen, leichte Verkäuflichkeit an jedermann, **überaus hoher Verdienst und vorzüglich einführende Specialitäten.** (5418
Guittienne & Cie., Köln a. Rh.

Ein durchaus erfahrener
Destillateur,
selbständiger Arbeiter, der mit der Zusammensetzung v. Liqueuren ꝛc. auf warmem und kaltem Wege vollkommen vertraut und dieses durch gute Zeugnisse nachweisen kann, wird bei hohem Gehalt zu engagiren gesucht. Antritt zum 1. März eventl. 1. April.
Adressen unter 8959 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Lehrling
für unser Seiden-, Modewaaren- und Wäsche-Ausstattungsgeschäft per 1. April oder sogleich gegen monatliche Remuneration gesucht
Loubier & Barck.

Offene Stellen jeder Art bringt stets in größter Anzahl die **„Deutsche Vakanzen-Post"** in **Eßlingen a. N. Probe-Nummer gratis.**

Lehrlinge, zur Ausbildung als Schriftsetzer sucht **Exped. der Schönlanker Zeitung, Schönlanke a. Ostb.**

E. Schulz, Fleischergasse 5,
kfm. Placirungsgesch., gegr. 1860, s. stets für seine umfangr. u. coul. Kundschaft nach alt. bew. Meth., bezügl. Moralität u. Leistungsfäh. nur gediegene Kräfte, 1. Größe. Zunächst erb. Zeugniß-Copie und wenn mögl. auch Photographie. Provisionsz. unmitt. b. Engagem. Lehrlinge f. stets in größ. Anz.

Ein **tüchtiger Lehrer** zum Unterricht im Cellospiel wird gesucht.
Gefl. Offerten sub 9145 in der Expedition d. Ztg. erbeten.

Vertretung.
Ein mit der Bäckereikundschaft durchaus vertrauter und gut eingeführter Agent wird für den provisionsweisen Verkauf eines **neuen wichtigen Consum-Artikels** unter sehr günstigen Bedingungen sofort gesucht.
Offerten unter H. O. 1700 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg.** (8918

Eine Wohnung von 4 Zimmern, im Mittelpunkte der Stadt, wird von einer älteren alleinstehenden Dame gesucht.
Adressen unter 8779 in der Expedition dieser Zeitung erb.

An ruhige Miether sind z. v. Schiessstange 4b z. 1. April: 2 Part.-Zimmer (Sonnenseite), Küche, Keller u. Bod. Näh. bei Brandmeister Lenz, II. Etage.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.